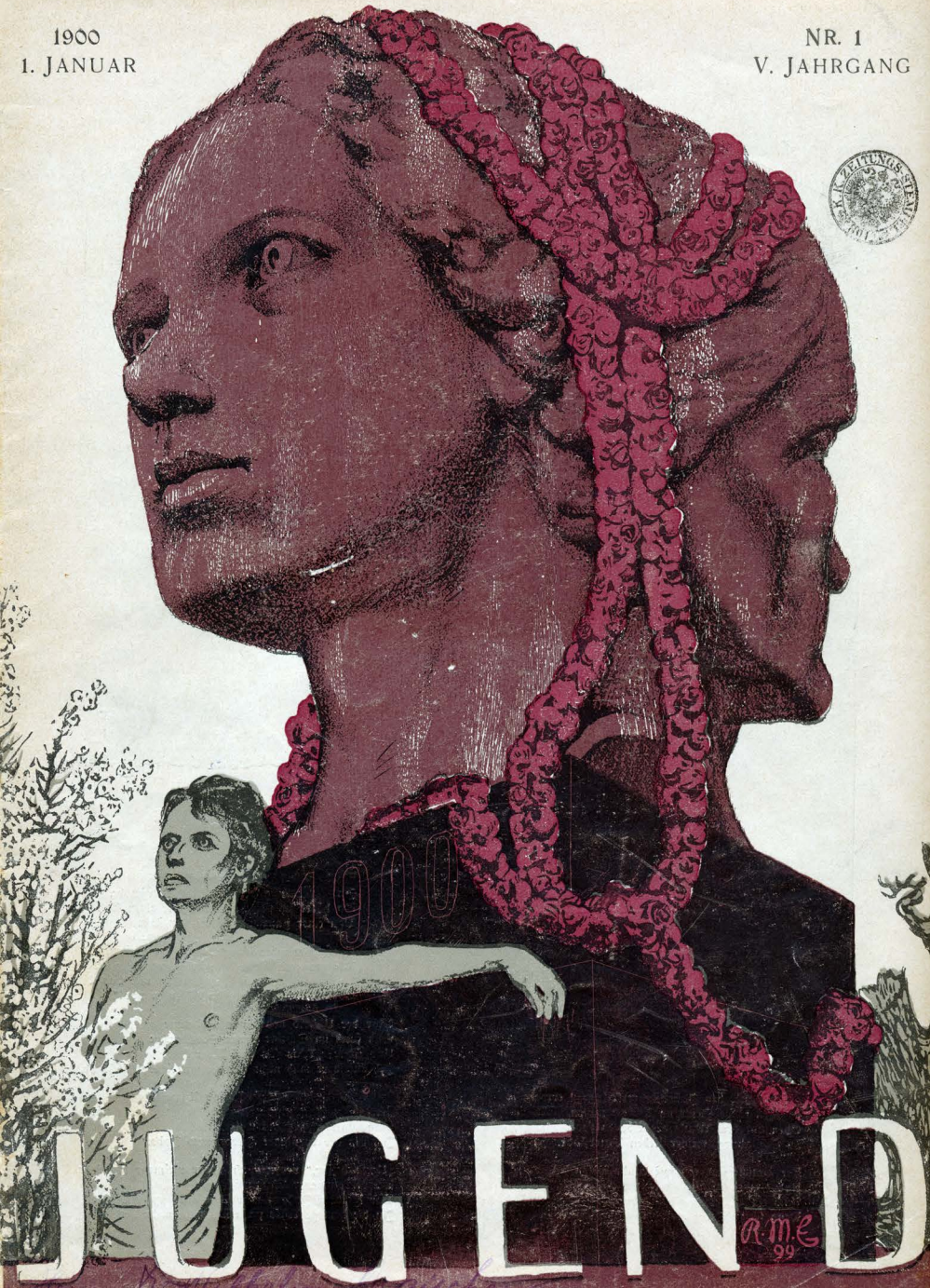


1900
1. JANUAR

NR. 1
V. JAHRGANG



JUGEND

a.m.e.
99



Der Nachtwächter

So horchte ich also in die Runde
In Erwartung der großen Geisterstunde,
Da hörte ich plötzlich neben mir einen Ton
Von einer ganz ungemeinlichen Dimension.

Entsetzt wandte ich mich nach der Seite,
Wo man mir diese Ueberraschung hätte bereiten,
Und rief: „Warum sprennen Sie mir das Ohr?
Es ist doch noch sebzehn Minuten vor!“

Aber der Unhold neben mir verbeugte
Sich frech im Scheine seiner Stockleuchte
Und sagte: „Was für eine Albernheit!
Ich kümmerge mich nicht um die mitteleuropäische Zeit.“

Ich hoffe, daß der Respekt vor Autoritäten
In diesem Jahrhundert noch nicht ganz ginge abten;
Saget mir also nichts weiter Grobs:
Ich bin der berühmte Hieronymus Jobs.“

„Umso besser,“ versetzt' ich, „oder vielmehr schlechter,
Du verkommener Nachtwächter!
Vor hundert Jahren war Dein Gesang fein,
In die heutige Welt paßt Du nicht mehr hinein.“

R. M. Eichler (München)

Ich stand, den Jahrhundertschlag zu erwarten,
In tiefer Stille im Bürgergarten,
Oben auf dem Walle des Abends spät
Zu Schildburg, meiner lieben Vaterstadt.

Die Bäume starrten wie raue Befen,
Und etwas gruselig ist es gewesen,
Auch ein Liebespaar hatte diese Empfindung,
Denn ich sah, wie es sich eng umschlang.

Darauf erwiderte er: „Wachwächter dürft
Ihr mich schmähen,
Hab' ich doch noch dieser Tage gesehen,
Wie mancher unter Euch sich zum Geheimrat
Und höher hinaufgekrabbel hat.

„So doch durch alle seine Jahre
Nichts anderes denn ein Wachwächter ware.
Dreum blase ich mit Recht zu von vorn
Das Jahrhundertwiegenlied auf meinem
Tutchen

„Ueberhaupt hört und laßt Euch sagen,
Ich habe in den letzten Jahren und Tagen,
Wo ich mich in Deutschland spukend herumtrieb,
Gesehen, daß die Welt immer gleich bleibt
und blieb.

„Noch immer dauern die Karbsitzungen lange
Und bringen nichts Vernünftiges zu Gange,
Auch sind noch immer die Examina
Und das hebräische Räbbuz da.

„Wahr thun die jungen Männer und Studenten,
Als ob sie die Welt aus den Angeln heben
Könnten;
Jogen sie aber ein durch's Philisterthor.
So zieh'n sie gleich die Nachtmäze über's Ohr.

„Die Mädchen lesen die „Gartenlaube,“
Und sind sie glücklich unter die Laube,
So kriegen sie ein, zwei, drei, vier Kind
Und lesen die „Gartenlaube“ nicht mind.

„Die Scharfen werden nicht gefangen
Und, leider! noch weniger aufgehangen;
Falschspielen und maulgefällig sein bringt weit,
Wenigstens für einige Zeit.

„Trotzdem haben Alle Einen Glauben,
Einfälig wie Schlangen und Flug wie Tauben,
Bei Sfar und Bier und Butterbrot
Leben sie, bis sie bleiben rodt.

„In all ihrem Trachten und Dichten
Thun sie sich nach dem Nachbar richten.
Schildburg liegt an jedem Ort,
Glaube mir das auf mein Wachwächterwort!

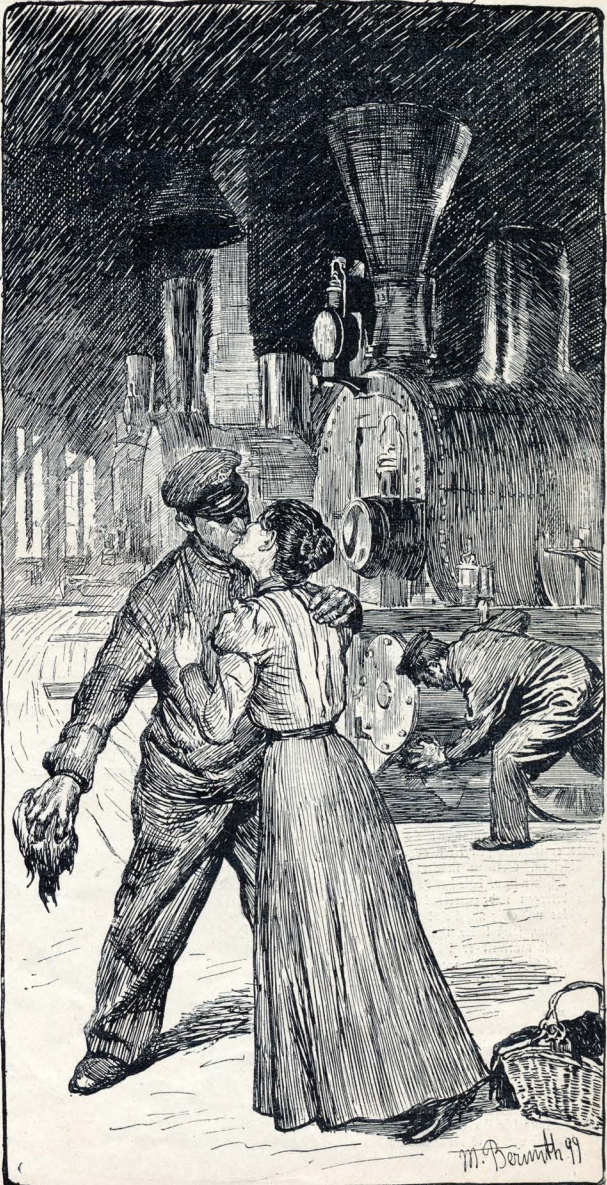
„Gefolglich hab' ich Euch auch bewiesen,
Und Ihr könnt drauf Gift nehmen oder
Euch erschießen,
Daß noch heute vom Tagelöhner bis zum Feicht
Der Wachwächter alle Menschen beherzcht.“

Damit griff er wieder nach seinem Tutchen.
Ich dachte, Gott schütze meine Ohren —
Als plötzlich durch die Lüfte drang
Ein einsamer, schöner Glockenklang.

Der ging mir in's Blut wie feuriger Wein,
Eine zweite, dritte Glocke fiel ein,
Und bald in mächtigen Orgelstärmen
Scholl ein Hallelujah von allen Thämmen.

Es brauste und schaukelte wie ein Meer,
Kapellenglöckchen schäumten daher,
Und dämpf, wie von der Parze gezogen,
Der Domberglocke zitternde Wogen.

Dazwischen kamen Schreie, lustig und gell:
„Prost Neujahr, prost Neujahr!“ tönte es hell,
Die Menschen schwärmten durch die Gassen,
Sie wußten sich nicht vor Freude zu lassen.



Da drehte ich mich stolz und stumm
Nach dem predigenden Nachwächter um;
Aber er war zur selbigen Stunden
Spurlos verschwunden.

Starr des Götens Klang ein Locomotivpfeiff.
Der den Glocken die vollen Baden Kuff,
Ich sah den fensterleuchtren Streifen
Fern durch das neblige Dunkel schlüfen. —

So lauf, du neues Jahrhundert, lauf,
Kein Nachwächter hält deine Tüder auf,
Einen Fuß! wir wollen uns nicht lange
besinnen.

Genau wie die zwei im Gebüß da brinnen! —
So stieg ich hochathmend bei Glockenton
Hinauf auf die alte feste Bastion:
Da lag mein Schilbsburg in mondloser Nacht
Von hunderrtausend Sternen überdacht.
Gustav Küh!



Als ein Ziegel vom Dache fiel

Von Karl Seeburger

Durch die Gassen wirbeln dicke Glocken, und
der Bauart, ein versteineter Junggefelte,
wirbelt mit ihnen dahin. Glücklich erreicht er
sein Hausthor, emsig lacht er das Schlüsselloch,
da tollert eine Eracht Ziegel vom Dache auf
sein Haupt herunter, und der feste Hut klappt
und spaltet sich bis auf den Schädel und noch
tiefer. Und rechts und links schält sich, wie bei der
Zwiebel, ein Stück um das andere von seinem
alten Menschen ab und platzt und verduftet. Er
aber wird federleicht, wird neu geboren, und
schwimmt und schwebt und fliegt, von Engeln
getragen, in seine warme Stube hinein.

Da sitzt er nun, in der Neujahrsnacht, aus-
geschält bis zu Schlafrock und Pantoffel, vor
dem Spiegel, etwas wirr noch und betäubt,
und ahnt nicht, daß alles nur das Werk des
Ziegels gewesen, der vom Dache fiel. Von selbst
hätte der alte Egoist nichts gethan, obwohl
in heutiger Nacht, wie bekannt, jedermann
seinem alten Menschen ausziehen und wenigstens
verpfunden soll, besser zu werden. Und wie erst,
wenn ein neues Jahrhundert anrückt!

Welch' freundliches Bild lacht ihm
aus dem Spiegel entgegen! So edel und gut
sieht er im inneren Kern aus. Und so will
er bleiben. Gott zu liebe und nicht um der
Menschheit willen. Wie hat sie ihm mißgefallen,
ihn betrogen und zertreten! Unbekannt und
freudlos und ewig ungeliebt! Schauerlich! nur
die Mutter, sonst liebte ihn niemand. „Doch
nein!“ ru murmelte er leise vor sich hin und
spitz die Lippen. „Die waghalsige Fanny, bei
Gott! sie hat mich wahrhaftig geliebt, sie die
hochoble, die einzig Eine!“

Und er starrt auf die Tischdecke hin, wo sie
saß, als sie Abschied nahm. Sein Auge wurde
feucht. Ihr Kind ließ sie damals zurück und
wanderte über das große Wasser aus nach
Brasilien oder Uruguay zu irgend einem Nap-
aquero, um dessen wilde Rangen zu zähmen.
Er wußte es, sie liebe ihn unsäglich, aber sie
war zu jung für ihn und zu arm. So lieb er
sie ziehet, die schönste der Wittwen, das her-
liche Weib.

Als sie nach Jahresfrist wiederkam, um ihre
Tilda zu holen, da war sie schon vermählt,
war Frau Consul geworden. Und doch! wie
fühmlich hat sie ihn an ihren Busen gepreßt.
Wie hat sie im letzten Kuß seine ganze Seele
in sich gezogen mit all' der Zubrucht weib-
licher Verdrüßung. Sein altes Mütterchen hand
dabei und meinte mit ihm; es schluckte noch
krampfhafter als er.

„O käme sie noch heute zurück!“ so seufzte
er tiefseufzend auf.

Inten rollten die Fiafer und Omnibus
vorbei. Der Prager Zug war angekommen,
der Eiszug direkt von Hamburg. Eine glühende
Atmung durchzuckt ihn. Und wirklich! die Haus-
glocke wird gezogen, leise schlürft es die Treppe
herauf, es klopf, und ein lieblicher Engel
tritt ein.

„Ah, willkommen! Du neues Jahrhundert!“
rauft er aus und springt auf. — „Bin kein
Jahrhundert,“ erwiderte der Engel, „bin ja die
Tilda, Herr Vormund!“ — „Tilda, mein
Engelkind! Und die Mutter?“ — „Sie wartet
draußen.“

Das war ein Armarren, ein Küffen, ein
Preßeln, ein Nauschen. Sie war es, seine Fanny,
die schlanke, wunderliebe Frau, die an seiner
Brust leht und lacht und weint. Und die
kleine Tilda klettert an der Mama und dem
Vormund hinauf und zerknüttelt bald das
Trauerkleid und bald den Salonrock, in den er
sich eilends geworfen. Was die beiden Liebenden
einander erzählten, was sie süßtesten und sagten
und sangen, das kann nur der Glückliche ver-
stehen und glauben, der juk selber liebt.

Was der lieblichste Anstimm, des Himmels töne-
reichste Melodie, der Erde duftigste Bräutlein.

Mittlerweile summt und fischerte es hinter
der Thüre, und roßige Waggelchen krazten und
schalteten daran. Er schaute sie fragend an.
„Die Kinder find's,“ erwiderte sie holdselig
eröthend und ihr Gesicht in seiner Hemdkrause
bergend.

Ein Zwillingsspaar trat ein. In der feier-
lichen Stimmung des neuen Menschen, den er
angezogen, drückte er die häßlichen Kinder an
sein väterliches Herz. „Seid umschlungen, Zwin-
linge!“ fügte er hochförmig hinzu. Hinter der
Thüre aber fragte und schabte es fort.

„Sind noch etwelche draußen?“ fragte er
nicht ohne Lulnreue. — „Noch ein zweites Paar.“
— „Ja, ist das so laubesüßlich dort?“ — „Bist'
Dich, Heinrich, der Amazonenstrom . . .“

Und sie guckte ihn so trenherzig schelmisch
an, als wüßte sie im Voraus, wie weit die
männliche Dummheit reicht.

Nach das zweite Paar hob er vom Boden
auf, edel und gut, wie er schon war; aber
plötzlich schlenderte er die beiden Kleinen weit
von sich; es waren Muffattenfinder, zwei dei-
lippige Fratzen.

„O, himmlische Fanny! Das hätte ich Dir
doch nicht zugetraut.“

„Und hast die andern?“ antwortete sie leise
zugespißt, „vielleicht eher Dein fleisch und Blut,
weil sie Bleichgefäßer sind? Und endlich, lieber
Heinrich, hast Du denn nicht auch so manchem
das Kitz des Lebens voren?“

„Meines Wollens nie.“

„Ei, und wer ist dein diese Türkensklavin
da mit Deiner Lager Tafel und Deinen blauen
Augen? Und jener Schlingel dort, in Kattenberg,
der eben jüdische fensterscheiben einschlägt?“

„Barmherzigkeit! ich, der unwissende Vater
eines böhmischen Unrathen!“

„Und hörst Du nicht das Getrampel auf
der Stiege? Was allen Kändern, wo Da Eisen-
bahnen bautest? . . . Herein mit Euch!“

„Die alten Sünden!“ rief er händeringend
aus und verlor die Bestimmung. — — —

Als er erwachte, sah die matte Wintersonne
nun fenster herein, und die alte Mutter wech-
selte die Compressen. „Das war eine böse Nacht,
Heinrich!“ meinte sie.

„Ist die Fanny schon fort, Mutter?“ hauchte
er tonlos, „und die Mollatten und die Unrathen
auch?“

„Er fiebert noch immer ein bisschen,“ be-
günstigte der Doktor, „aber der Herr Bauart hat
einen deutsch-österreichischen Schädel, auf
dem man Holz spaltet, dem thut ein Dach-
ziegel nichts.“

Heinrich war zu schwach, um etwas zu er-
widern. Aber ein seliges Kächeln, das seine
Lippen umspielte, begrüßte das neue Jahr-
hundert mit ungeheurer Wärme.



Sylvesternacht

(Mit Zeichnung von A. Schmidhammer)

Der alte Wanderer ging auf dunklem Wege.
Da tönten durch den Nebel dumpfe Glocken
So feierlich: er stand und lauscht' erschrocken
Und wußte nicht, warum sein Herz sich regte.

Da hört er Stimmen aus dem Nebel schallen:
„Ein neu Jahrhundert ist der Welt beschieden;
Es bringt das Glück, es bringt den ewigen Frieden.
Der Heiland kommt. Laßt uns zur Kirche gehen!
Laßt vor dem Heiland aus zur Erde steigen!
Ein Jahr des Heiles naht. Von allem Bösen,
Von allem Leid wird uns der Morgen lösen.“
Im Nebel schwinden sie. Die Glocken schweigen.

Der Wanderer leht. Er mißt die Lippen regen
Und findet nur ein Wörklein: „Grüßet! Grüßet!“
Und lärenlos, um ein Jahrhundert müder,
Sitzt er dahin auf seinen dunklen Wegen. . . .

Ringo Salas



A. Schmidhammer



Die Günst des Augenblicks

Paul Rieth (München)

Aus den Wolken muß es fallen,
 Aus der Götter Schooß das Glück,
 Und der mächtigste von allen
 Herrschern ist der Augenblick.

So ist jede schöne Gabe
 Flüchtig wie des Glitzers Schein;
 Schnell in ihrem düstern Grabe
 Schließt die Nacht sie wieder ein.
 (Friedrich Schiller)



Der Letzte des Jahrhunderts

Da liegt der Letzte des Jahrhunderts! Es ist der 30. November und kaum noch Dämmerlicht. In 5 Minuten beginnt die Schonzeit. So glaube ich zu dem großen Ausbruch berechtigt zu sein. Wer diesen seltenen Record anstreifen will, der melde sich.

Der Letzte des Jahrhunderts — Gansbod nämlich — Nur nicht geringschüssig lachen, oder gar überlegen. — Haben Sie hinter irgend einer Thatachenreihe des Säkulum des engstümmigen Bunt gemacht? — Wahrscheinlich nicht. — Oder sind Sie vielleicht der Letzte, der den Hochsprung in die Ehe machte? — „Dann allerdings“, sagt Papa Geis, — dann haben Sie den Vorrang; ich jage in harmlosen Vorbergen und kom mich nicht an nähernd gleichen Wagnisses rühmen. — Der Letzte des Jahrhunderts! — Der Letzte einer eingezählten Reihe. Immerhin etwas Ehrwürdiges, wenn man schon einmal die Kinderbegriffe der Menschheit, Zeit, Mann und Zahl gelten läßt.

Allerhand Gedanken steigen auf. — Wie wird der nächste Letzte aussehen? Wird ihm der Bart noch stolz wehen im Bergwind? Wird er noch so lehrfähr die Höhen suchen, oder wird auch ihn der große Schmerz der Ebenen packen und sein Blut verdünnen? — Wie wird der Jäger aussehen, der vor ihm steht? Was wird er für ein Mordinstrument auf der Achsel tragen? — Und immer weiter schweiften die Gedanken. — Weit ab vom Gansbod.

Alles wankt! Nichts steht mehr fest, nicht der Fels unter meinen Füßen. — Die Erde krächt — Berge sinken, Täler heben sich zu Bergen und ich bin nur ein leichtes Korn, das in dem Wirbel zerfließt.

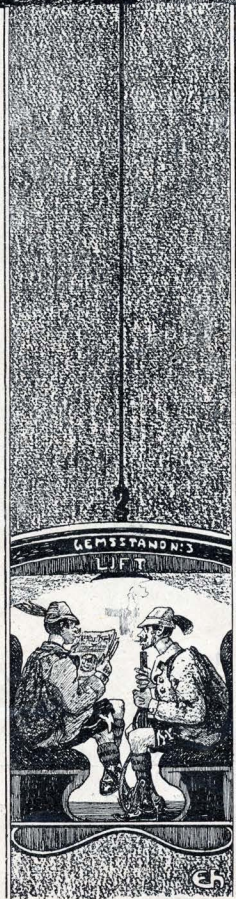
Noch schöner, — die reinste Staterstimmung. Hü-p-auf! Es sieht sich schon wieder feier, den Gansbod am Rücken, und die Stenit weicht. In der Holzschütte tocht der alte Necht! den Schmar für sich in seinen blondblonden Quabn. Die trocknen Spähne haaden, der Rauch wirbelt gegen die schwarzen Schindeln.

„Qui Teuil, was a Bod!“ ruft der Alte. — „Und der Letzte des Jahrhunderts, Necht! das ist auch was Seltsames. — Meinst nicht?“

„Das verstand' i net, Herr.“

„Aber Vater, — heut' haben wir den 30. November, morgen geht d' Schonzeit ein, am 1. Jänner's neue Jahrhundert. — Leuchst's Dir jekt ein?“ — der Necht.

„Das neue Jahrhundert!“ Der Necht lacht beschaf. „Das wird weiter was wer'n, — ganz was extra's.“



Gemsjagd im XX. Jahrhundert

„Werd's a,“ meinte der Necht, das Süß' lervogen in das Genick schiebend.

„Was werd's?“ — der Alte ärgerlich. „Mir werd's, schlechter werd's, in alle Knochen spür' i's.“

„Und i spür's in alle Knochen, das's besser wird, — schau Vater —“

„Was spürst denn nachher in Deine Knochen, — Du ganz G'scheldt —“

„J?“ Der Necht streckt seine schmalen Arme und zieht die Hände zusammen, als ob er mit jemand ringen wollt. Seine blauen Augen leuchten im Jugendmuth. „Schau, — so spür' i —“

„Und was spürst denn nachher Du, Necht?“ frag' ich.

„J?“ Der Necht streckt mühsam den getrimmten Rücken, und hält sich mit der rechten Hand das Weis. „So spür' i, Herr. Jekt bring's anka!“

Es war nicht schwer heraus zu bringen. Es gibt nichts Letztes und nichts Eries, wäghs Alles und nichts Neues. — Es geht uns Allen wie dem alten und dem jungen Necht. — wir fühl'n unsere eigenen Knochen, weiter nichts, und deuten aus ihnen, selbstbetrogene Anguren, die Zukunft.

In saeculum saeculorum! — Wie mächtig klingt das hinein in den fadlichen Neujahrschöher der Menschheit in die Neben von neuen Jahrhunderten. — Bon Ewigkeit — zu Ewigkeit!

Schod' war's! Der schwarze Aker im Ruckiad, dessen lmaragdene Lichter so geheimnissvoll aus dem Dunkel leuchteten, auf den ich so stolz war, machte gar keinen Eindruck mehr auf mich, oder nachden nicht's doch auf der Schale — „Der Letzte des Jahrhunderts!“ Amon von Percfall

Gerubigung

Ich braute mir selber zum Wohlte,
Zum Grusse dem neuen Jahr,
Eine heiße Neujahrsbowl.
Und siehe, da ward es mir klar:
Wenn es auch manchen wundert,
Der andere Thesen verfocht:
Im zwanzigsten Jahrhundert
Wird auch mit Wasser gekocht.
K. T.

Spplitter

Dissonanzen der Nationalitäten, Trommeln und Trompeten der Reklame, Fanfaren der Jubiläen, sind die Aahenmusik und der Schwaneungesang des scheidenden Jahrhunderts. v. W.

E. L. Hoess (München)

Das alte Steinkreuz am Neuen Markt

Von Detlev von Liliencron; mit Zeichnung von Ludwig von Zumbusch

Berlin-Lößeln war die Stadt genannt
Und that viel Lärm verbreiten;
Da lebte mal ein Musikant,
In sagenhaften Zeiten.
Der rührte so sein Saitenspiel,
Dass alles auf die Kniee fiel
Vor lauter Beligheiten.

Doch leider hat der Musikant
Zu viel Bordeaux genossen;
Das schuf ihm manchen Hüftenbrand,
Warf ihn in manche Sossen.
Ein greulich Laster trat hinzu:
Er lästert Gott und Himmelsruh
Mit seinen Teufelsglossen.

Einst, als die Welt ihm schwankend schien,
Er war halt stark im Throne,
Stieg er den Thurm von Sanct Marien
Hinauf im Büffelwagne.
Und auf der Plattform oben, quieh,
Geigt er die weltlichste Musik
Dem guten Kirchenhahn.

Ach, das war wahrlich kein Choral,
Das waren Tanz und Weisen,

Und üppige Lieder, die dem Baal
Gefallen und ihn preisen.
Und schauernd hört der Kiikerhi
Die grauenhafte Blasphemie
Und möchte stracks verzeihen.

Die Bürger unten bleiben stehn
Und traun haum ihren Ohren,
Begreifen nicht, wie konnts geschehn,
Und murren und rumoren.
Und jeder sieht schon, dass er fällt,
Dich Schädel und Genick zersehelt,
Und hält ihn für verloren.

Gottvater hat es auch gehört,
Und denkt: Mein Musikante,
Du bist zwar sehr vom Wein befhört
Und torhelat an der Kante,
Und bist ein lieberliches Vieh —
Doch bist und bleibst du ein Genie,
Das ist das Amüsante.

Drum gönn ich eine Lehre dir;
Du wirst sie, hoff ich, nutzen!
Das zweite Mal, mein Herr Pleisier,
Barfst du nicht wieder trunzen!

Nun paß mal auf: Jetzt sag ich eins
Und zure und drei, und nochmal eins,
Dann wird der Band dich puzen.

Und Purzel-Purzel-Purzelbaum,
Kopf, Arm, Bein, ohne Pause,
Wie Pharos, durch Wind und Raun,
Gehs abwärts mit Gesause.

Und schwapp, da liegt der Fiedelhans,
Ist nüchtern wie 'ne Martinsgans,
Bleht auf und — geht nach Hause.

Das Volk schreit: Ein Miraculum!
Und thut den Platz anstieren,
Und dreht sich rechts und links herum
Und kann es nicht hapieren.
Und stiftet, während Domgeläuts,
Da wo er fiel, ein steinern Kreuz,
Den Teufel zu verzeien.

Der Musikant hat niemals nie
Den Weinkrug mehr gehoben,
Probierete täglich sein Genie,
Um Gott den Herrn zu loben.
Ob er juwelen doch einmal,
Wer kann das wissen, den Bohal
Ansetzt? Nur zum proben?! —



Ludwig v. Zumbusch (München)

Sylveſter 1900

Es hat Zwölft geſchlagen. Sie läuten mit allen Glocken in der ganzen Stadt. Sie läuten das neue Jahrhundert ein.

Das neue Jahrhundert. — Wie das klingt!.. Ja und doch: eigentlich was iſt nun weiter?..

Ich habe meinen Spagnumm unter der Taſche, vor mir ſieht die alte brave Puniſch-terrine und der Pfannkuchenteller, und Alles iſt beim Alten und im Weſentlichen wie immer.

Die Liebe, alte, gemüthliche Statik des Lebens! Der alte dunkle Mädchenweiber des Dafeins in feiner beſchaulichen Träumerei! Was thut's, wenn ab und zu ein Stein hineinſtumpft und ſeine ſtille Fläche ein wenig zerkratzt! Was thut's, wenn ein Meteor aufglüht, ein blutrothes Nordlicht emporflammt und für ein paar Minuten ſeinen Wiederſchein über die erhabene Ruhe ſeines Spiegels breitet?

Alle die gewaltigen Temperamentsausbrüche der großen Individualität, von denen ſo viel Weſens gemacht wird, die biſchen Oberflächengekränkel, dies biſchen Wellenſchichte, mit all ihrem Blut- und Modragäueln, mit all ihrem Trara von Fortſchritten und Ermügnachſten des Geiſtes, — nicht das iſt die Weiße ihrer Stunde, ſondern dieſe ewig unſterbliche göttliche Statik des Dafeins.

Darum: im Weſentlichen wird immer und ſiets alles beim Alten bleiben.

Und doch: wie ſah'n die Glocken läuten!.. Wie feierlich und fröhlich!..

Der Grundhaß der Domblocke, wie das dröhnende Grollen eines Kämms; das fröhlich-jugendliche Frecklang-Hallellalä von St. Johannis, und das ganze munter-ſprockelnde Klanggetümmel!..

Das heilige Kind jeder Bethlehemiſchen Weihenacht! Noch einmal glüht all' meine Liebe zu ihr emp vor und mit ihr die Liebe zu der großen Individualität und ihrer ewig

ſchöpferiſchen Freudigkeit. — Sie, deren göttliche Kraft Licht und Geweiheit iſt in die Myſtik des Ewig-Dunkeln und Schweigenden hinein; die Keuchte der mütterlichen Lächle, die Offenbarein all ihrer unermeßlichen Geheimniſſe!..

Sie hat die glorieichen Siege der Wiſſenſchaft und der Technik vollbracht; ſie war Goethe, Darwin und Viſſanar. Dampf, Elektrizität, Entwidlungstheorie und Erhaltung der Kraft und die Friedenskonferenz, die Vee des Weltfriedens; der ſouveräne Herrſcher Europas ihr Befürworter und Mureger; was dies alles für Verewverbindungen erweckt! Welche ſerblicke es eröffnet!..

Wie goldige Enzluft will es einen unſäſchen aus dem dritten Reich!

Sollte ſich wirklich jenes „Wunderbare“ er-eigen wollen, von dem in den Dramen des alten Jbhen, dieſes ſonderbaren alten Vorlandmyſtikers, ſo oft und ſo heuchſam die Rede iſt?.. . . .

Ja, es iſt doch ein wunderliches Gefühl, ſo auf der Schwelle von tauſend neuen Möglickeiten zu ſehen! So wunderbar, ſo fromm und feierlich!.. . . . Wie Vanger und Zuerſicht!..

Undenken: ſehen! mir noch ein Glas ein, Beſte! und gib mir einen Kuß!.. . . .

Johannes Schlat

Traumweiſe

Im Traum ein ſchönes Waldvöglein Häßt feinklich ſind zu ſingen an, Als juſt das neue Jahr begann, Es war noch mitten im Winter.

Sein Stimmllein ſchwilt zu heller Kraft Und ſchmettert bald ſo hehlich frei, Als gal' ſein Preis dem jungen Mai — Und ſah doch gefangen im Käfig.

Wovon ſingt — horch! — mein Waldvöglein? Was füllt ihm die Seele ganz, Daß ſeine Stimm' gewinnt den Klang Des Zulelſefanges im Winter?

Ich ſpitz das Ohr und lauſche fein, Als träum' ich unter Roſenſtock Von Gütchen hell wie Schneegeeſch, Frühling umfangt mich im Winter!

Und wonnig ſchwingt ſich die Melodei! Waldvöglein feiert das Glück, das Licht — Oh Hoffen, ſo Winters Kerker bricht — Wie Gruß aus neue Jaſehundert!

„Was Du auch bringſt, will bleibst mein Wald, Der Himmelſtaſte gold'ne Leib, So innig ſchönes, den Glauben gut, Geſeligt die ſchaffende Erde.

Des Sanges ſüßer Zauberklang, Der Blumen ſchnuſtuchvoller Duft Und Alles was die Seele ruft Aus Tageszwang und Weſen;

Was frei und held das Alſtem macht, Die Dafeins ſtille Trunkenheit, Weßt fort in Götter-Ewigkeit, Schafft Paradiſe im Winter!

Und jedem Leid erſteht ein Troſt, Und jeder Luſt ein hehres Ziel, Und heiliger Güte wird ſo viel, Zu wirken Wunder an Wunder!“

Es ſang ſo ſtark, es ſang ſo hell! — Dann ſchloß traumſtill die Stimme ein, Und wie von fernem Sonnenſchein Erſchimmert ſein Geſieder.

Verſtand ich recht Waldvögleins Lied? Hat mich das eigene Herz beſiegt, Als ich den Lenzenſang geher, Den Frühlingſgruß im Winter?

Horch, ſchallt nicht tapfer durch die Welt Waldvögleins-Stimme unverzagt? O Menſchen, Menſchen, glaubt: es tagt Ein Sonnen-Jaſehundert im Winter!

Mitael Geog Contrat



Die Erdmännchen

Träumen im Walde, wo ſichs und Dale einander Gut Nacht ſagen, haulen die Erdmännchen. Da wohnen ſie, mit roten Blühblüten und grauen Värten von Spinnweb, weiße zauberſtändige Leuchten, nur ein wenig verliebt, also daß ſie ſeinem Mädchen abſchlagen können, worum es ſie bittet.

Fröhlich immer nur Einen Wunsch können ſie erfüllen, und wer das Eine gern haben will, muß das Andere laſſen. Wenn nun ſo'n Dingelſchen herauskommt, dem die Köpfe hinten herantabhängen, dann machen ſie ſich aus den Höhlen hervor wie die Heimchen bei Sonnenſchein:

„Grüß Gott! Guten Tag! Süßſch, daß Du einmal zu uns herauskommſt! Womit können wir dienen? womit für nen wir dienen? Willſt Du Ung werden? Oder wiſtſt Du ſichs n werden?“ — Schade, daß es nur ein Mädchen iſt, das ich eben erzählt! Sonſt gäb es im neuen Jaſehundert ſicherlich lauter — hüßliche Mädchen! Reinhard Volker

Willkomm

Von Franz Langhenrich (Zur Zeichnung von X. Schaupt)

Und wie ſich noch krittlich um Ob und Warum Die Menſchlein auf Erden bekriegen, Biſt lächelnd, Du junges Saeculum, Deiner himmliſchen Wiege entſiegen.

Und weil Du ſo jung und Dein Auge ſo hell, Und Dein Schritt wie ein blihendes Wunder, So ſei uns willkommen, ein Kampfegefell, Und mach' uns die Menſchheit gefunder

Walter Pütter (München)

... und ege ſie es gewahrt werden, ſind ſie gar dahnig.“ (Hob 4, 20)



Richard Schaupp (München)

Und segne die Scholle und segne die Frucht
 Und die jauchzenden Ernte-Tänze,
 Und schlage den Weilschmerz in schmähliche Stucht,
 Und schenke uns Leichtsinns und Kränze.

Und wecke die Mäden in sonniges Land,
 Die greisenhaft mystisch geschummert — —
 Ein Jahr noch — sie wären Dir unter der Hand
 Im elegischen Bindschlips ent schlummert!

Zubekfest der Krebsse

Von Hermann v. Lingg

klüchtig zieh'n zurück seit Stunden
Sich die Schnecken in ihr Haus,
Weil wir sie im kerngehunden
Krekwärtsgehen überwunden,
Krebsse, kommt zum Siegeschmaus!

Sorfschritt ist uns ungelogen,
Denn wofür aud' vorwärts geh'n?
Hinterher erst kommt der Segen,
Anstoß wird man nicht erregen,
Hat man krekwärts erst geseh'n.

Vor uns liegt des Ungewisse,
Hinter uns das sch're Glück,
Vor uns lind die Hindernisse,
Droh'n der Xeu Schlangengebisse,
Darum, Freunde, nur zurück!

Aus den Söh'n mit Stammespuren
siel zerhmettert der Eitan,
Wir mit unfern sichern Führern
Bei den Paradi'sesuren
Kommen wir noch endlich an.

Wenn die Ströme rückwärts flöhen,
Wärden sie zum reinen Quell,
Statt daß sich in sie ergöhen
Überhand fatale Gröhen,
Und sie blieben klar und hell.

Refless her, bekränzt die Pforte!
Schwingt die Spheren zum Applaus!
S'ort mit jedem freien Worte!
Auf den Rückschritt jeder Sorte
Bringt ein Hoch nach rückwärts aus!



Die guten Vorläge

Drei Luftspielereien aus der Spholenacht
Von Raoul Auerbeimer

Das Morgenroth

In Arbeitszimmer des Grafen Gallenbrück.
Die Vorhänge neben dem Schreibtisch sind
zusammengezogen. Die Studierlampe ist ange-
zündet und gießt ihr mildes Licht über den
eleganten Schreibtisch des Parlamentariers. Es
ist der letzte Abend des scheidenden Jahr-
hunderts. Der Graf, ein diegelmier Dierziger, hat
soeben seine Toilette beendet. Nun sitzt er im
sack, weiß cravatirt, im Lehnstuhl vor seinem
Schreibtisch, um sich von den Gästen, die er
erwartet, bei der Arbeit überlassen zu lassen.
Er sitzt, in seinem Stuhl zurück-
gelehnt, das sein rasire und
zart gepuderte Kinn in der Luft,
eine Zeitung in der Hand, in
der ungewungenen und vor-
nehmen Haltung des Mannes
von guter Abkunft, der gewohnt
ist, photographirt zu werden.

Der Graf (sokettirt über den
Rand der Zeitung hinweg mit
seinem Ebenbild in dem großen
Wandspiegel gegenüber): Welch
ein Bild! Der Graf von Gallen-
brück, den „Vorwärts“ lesend!
Warum ist er jetzt nicht zur

Stelle, jener sozialistische Schnellphotograph,
der mich neulich so behend aufnahm, als ich
im Parlament dem Zantius die Hand küßte?
Wo ist er, dieser Photograph? Welch ein Bild
wäre das! Welch eine packende Illustration
der Jahrhundertwende. „Der sozialistische
Graf.“ Ist das nicht fin de siècle? Nein, es ist
commencement de siècle. Tempora mutantur,
ein neues Jahrhundert beginnt. Und weil ich
geschickt bin, so sehe ich das ein (er legt die
Zeitung nieder). Ah! Was für lange Gesicht-
er werden sie ziehen meine Freunde vom Groß-
grundbesitz, sobald sie meine Schwenkung be-
merken werden. Was für große Glogzungen
wird er machen, mein Freund, der kleine Fürst
von Kaltenbach, der so gerne Unterrichts-
minister wäre. Man sagt, der Erzbischof pro-
tegiert ihn! Eh bien! Mich wird der „Vor-
wärts“ protegiert. Wir wollen sehen, wer den
Sieg davonträgt, der Erzbischof oder der „Vor-
wärts“! favorit oder Outsider. Ich füge mich
auf's Volk! Volk! . . . Wie das klingt? Ich
sehe wahrhaftig nicht ein, warum man sich
nicht der Abwechslung halber auch einmal
auf's Volk fügen soll! — (Er schlägt mit der
faust auf den „Vorwärts“.) Ich werde alle
überfrachten. Ich werde mich nicht interviewen
lassen, wie es die Anfünger machen, bevor
sie ihre Gefinnung verändern. Nein, mitten im
Centrum werde ich stehen und werde eine
sozialistische Rede halten! Der Reichstag wird
nach den Weihnachtsferien wieder zusammen-
treten und ich werde kommen, wie wenn nichts
geschehen wäre: Ich werde meine Klub-
kollegen begrüßen, den Fürsten Kaltenbach ein
bischen hänseln, wie immer, dann werde ich
meinen Winterroff ablegen und ihn dem Diener
übergeben. Aber in der inneren Koxtasche
meines Mantels wird der „Vorwärts“ stecken.
Man wird es für einen schlechten Witz halten
... haha! . . . aber dann, wenn meine Freunde,
die Clerikalen, ihre Gesezesvorlage über den
obligatorischen Religionsunterricht an den Hoch-
schulen einbringen werden, da werde ich auf-
stehen (er steht auf), und da wird man sehen,
daß es mir Ernst ist. Ich werde reden, nein,
ich werde do'mern, ich werde blitzen. (Er fügt
sich auf die Suhllehne.) Wie, meine Herren,
man wartet, eines Parlamente feier Männer
eine derartige Summthung zu stellen? Wie?
Glaubt man am Ende, wir seien noch im
vorsten Jahrhundert? Ah! Meine Herren, ver-
gessen Sie nicht, daß ein neuer Tag der Welt-
geschichte angebrochen ist! Das Morgenroth —
(er steigert sich) das Morgenroth der Moderne
wird seine freien Schimmer durch diese hohen
fenster. Wir arbeiten im Lichte der Geschichte
meine Herren! (Er ruft Bravo und flüchtigt in

die Hände, dann wartet er, bis der Beifall
verhallt ist.) Das wird nur die Einleitung sein.
Hierauf werde ich in das Sachliche des Regie-
rungsantrages eingehen. Wie? Ein obligato-
rischer Religionsunterricht an den Universitäten?
Ah, meine Herren Bischöfe und Prälaten, dem-
nächst werden Sie einen Gesezesentwurf ein-
bringen, der es dem Parlamente zur Pflicht
macht, zweimal wöchentlich zu gemeinsamen
Landsitzungen zusammenzutreten. (Er bricht
in Lachen aus, wie die Illusion der schal-
lenden Heiterkeit zu erwecken.) Lachen Sie nicht
meine Herren! Hier ziemt nicht Lachen, hier
ziemt Entrüstung. Jawohl, Entrüstung gegen-
über eisen hinterlistigen Angriff auf das
heiligste, was eine Nation hat, auf ihre
Jugend. Die Jugend wollen wir schützen vor
geistiger Bevormundung, vor ungelunder Be-
täubung ihres frischen Sinnes. So treten wir
Ihnen entgegen, meine Herren Bischöfe und
Prälaten, hinter uns die Jugend, hinter uns
die Freiheit, im Schimmer des Morgenlichtes
des zwanzigsten Jahrhunderts und s'elbener
ihnen als Antwort auf Ihre Gesezesvorlage
das Wort Gambettas entgegen: Die clerica-
lisme . . . (er unterbricht sich jäh). Ist es auch
von Gambetta, dieses Wort? Oder ist es von
Thiers? Die cl — Ich will nachsehen. (Er
steht im Conversationslerikon, das frische Roth
der Entrüstung noch auf den Wangen.)

Der Diener (meldet): Seine erzbischofliche
Gnaden, Herr Graf.

Der Graf: Wie? Was? Der Herr Erz-
bischof in Person? (Er faßt sich: Ich lasse
bitten. (Er wirft einen Blick in das Lerikon.)
Jawohl, es ist von Gambetta, dieses Wort. (Er
vollendet die vorhin begonnene große Geberde,
während er dem Erzbischof entgegengeht: Die
clericalisme voilà l'enn mi! Mit einer tiefen
Verbeugung vor dem eintretenden Erzbischof:)
Eure erzbischofliche Gnaden . . .

Der Erzbischof (seine hohe, ehrwürdige Er-
scheinung, Seine Augen scheinen in Oel zu
schwimmen. Er hat den beweglichen Mund des
alternden Clerikers): Guten Abend, mein Sohn.
Ich komme im Vorbeigehen.

Der Graf: Sie bin glücklich, Herr Erz-
bischof. (Er schiebt den „Vorwärts“ unter die
Schreibtischnappe.)

Der Erzbischof (leht sich): Einen Augen-
blick . . . Ich bin auf der Fahrt zum Fürsten
Kaltenbach.

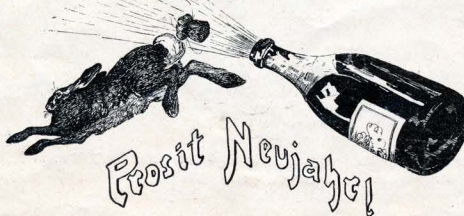
Der Graf: Zum Fürsten . . . (während
für sich): Dieses Protektionsfund! . . . (laut.)
Werden Eure erzbischofliche Gnaden bei dem
Fürsten speisen?

Der Erzbischof: Ich habe die Absicht,
Waram lächelst Du, mein Sohn?

Der Graf: Es geht ein Sprich-
wort im adeligen Casino: Wen
der Erzbischof zu Sympleser be-
sucht, der wird zu O'hren Unter-
richtsminister.

Der Graf: Ah! Sieht
das Sprichwort? (Sint ge-
samt.) Nun wohl, mein Sohn,
ich besuche Dich. Und es ist
Sympleser.

Der Graf: Aber Eure er-
zbischofliche Gnaden speisen beim
Fürsten.



Der Erzbischof: Nicht aus Sympathie. Dich, mein Sohn, besuche ich aus Sympathie. Den Fürsten will ich gewinnen.

Der Graf: Opponent er?

Der Erzbischof: Unlänglich unserer Gesetzesvorlage über den obligatorischen Religionsunterricht. Du weißt, worum es sich handelt?

Der Graf: Ein wenig. Und der Fürst ist dagegen?

Der Erzbischof: Nicht gerade. Er macht Geschichten.

Der Graf: Unglaublich!

Der Erzbischof: Und lächerlich! Wegen solch einer Kleinigkeit. Es handelt sich um vier Semester. Ist es der Mühe werth, darüber überhaupt nur eine Abstimmung zu beantragen?

Der Graf (artig): Allerdings.

Der Erzbischof: Und zudem: Wir sagen vier Semester und würden uns mit zweien begnügen. Was bei vier Semestern vielleicht noch eine Concession wäre, bei zweien wird es eine reine Gefälligkeit! Zwei Semester! Euch kostet es nichts und uns macht es eine Freude.

Der Graf (leiblich): Aber natürlich . . .

Ich begreife wirklich nicht, daß es Leute geben kann, die darin ein Haar finden können . . . Gibt es denn wirklich solche Leute, Herr Erzbischof?

Der Erzbischof (wohlwollend lächelnd): Kind! . . . Aber wie sagt der Herr? Lasset die Kindlein zu mir kommen . . . Deiner wenigstens scheinen wir sicher zu sein.

Der Graf: Wenn es sich wirklich nur um zwei Semester handelt . . .

Der Erzbischof (sein): Um zwei Semester und um ein Portefeuille . . . Du wirst unseren Antrag unterstützen. Dein Cavalierswort?

Der Graf: Herr Erzbischof, wenn ich den Antrag unterstütze, so thue ich es aus Ueberzeugung.

Der Erzbischof: Ich verstehe: Du bist ein Charakter. Schon Dein Vater war ein Charakter, ich habe ihn sehr geschätzt. Man fühlt sich wohl bei Dir. Weißt Du was? . . . Ich fahre nicht zum Kältenbad, ich laß ihn fallen. Wenn ich Dich habe, brauch' ich ihn nicht.

Der Graf (verneigt sich tief geschmeichelt):

Der Erzbischof: Wenn Du ein Stückchen Fisch und ein Glas Wein für mich hast, so bleibe ich Dein Gast.

Der Graf (grüßend): Herr Erzbischof! . . . (Er will ihm die Hand küssen).

Der Erzbischof (abwehrend): Laß nur! . . . Nach Othtern . . . Im nächsten Jahrhundert. H! (Ein Schauer überläuft ihn). Ein wenig kühl ist's hier . . .

Der Graf: Ich werde das Feuer aufführen lassen, Herr Erzbischof. (Er schellt).

Der Erzbischof (am Fenster, schaut in die Winternacht): Das Jahrhundert liegt im Sterben. Es wird kalt in der Welt. Das ist die Kälte der Nozion. Alles in Allem, es ist nicht schade um dieses Jahrhundert, das jetzt stirbt. Es war ein böses Jahrhundert für uns beide, Graf, für Adel und Kirche. Quiescat in pace. Eine neue Zeit bricht an.

Der Graf: Ein neuer Tag der Weltgeschichte . . . Leg' nach, Johann . . .

Der Erzbischof: Wenn wir zusammenhalten, so wird es uns wieder besser ergehen.

Der Graf: Wir werden den Zusammenhalten, Herr Erzbischof. (Zum Diener.) Brenn's nicht? Da . . . nimm diese Zeitung! (Er reicht ihm

den „Vorwärts.“) Jetzt wird es gleich brennen. (Der Diener nimmt den „Vorwärts“, den er zusammenballt und auf die Glut wirft. Der Erzbischof ist an den Kamin getreten, an dem er fröhlich seine weißen Hände wärmt. Der Graf ist ihm gefolgt. Beide sehen zu, wie der „Vorwärts“ langsam Feuer fängt und dann mit einem leichten Saufen plötzlich in Flammen aufgeht. Ein rother Feuerchein steigt über das gelbe Gesicht des Priesters, über das weiße Gesicht des Grafen. Erstrocknen schauen sie sich einen Augenblick in die Augen.)



Max Feldbauer (München)

Aus dem lyrischen Tagebuch des Leutnants von Versewitz

1900

Wünschen von mir, daß äuf're mich
Ueber neues Jahrhundert?
Wunsch ja berechnigt, süßerlich,
Zeitpunkt nur mich verwundert.

Weiß nicht, weshalb schon dieses Jahr
Kopf mir Berechnung zerqualen?
1900 doch offenbar
Allen Jahrhunderte zu zählen?

fände Conträre Behauptung stark!
Nie dieser Ansicht mich fügen!
Dafür mir nun mal nicht, für 100 Mark
dd zu kriegen!

Glaube auch nicht, daß Publikum
Ansicht sehr einjensommen:
Wünsch' eben nur um Jahrhundert 'rum
Schnellstens ins neue zu kommen!

hofft davon alles mögliche Heil,
Jänslische Wandlung auf Erden!
Nicht meine Meinung. Jeztenth!
Iar nicht viel anders werden!

Ährer Fortschritt marschirt nicht schnell!
Alles hasten ihm peinlich:

Daß nächstens Mäntel wieder hell -
finde sehr unwahrscheinlich!

Glaube auch nicht, daß Krieg in Sicht.
Hätte das - leider! - für Märchen:
Jallier Buckel so voll zertrich -
Neigt noch für erldige Jaheten!

Möglich, „soziale Frage“ bald
Brenzlich mal werden können!
Keele dann einfach niederjerknalt -
Schaumbrechen Chose zu Ende.

Judenfrage - stark komplizier -
Lieber auf Aufzierung verzichten - -
Unfernes kaum dabei investier,
Schöftens in Wechseljeshäften.

Wissenschaft, Künste - spreche nicht jern
Möchte Etwil überlassen.
Vergert uns auch, wenn sich die Jertn
Unsern Affären beflissen.

Alles in Allem - nicht hoffnungslos
Zufahrt enjenschaun.
Jufhalten an Parole blos:
Jugend. Armeec un - Frauen!

Viel Schwein!

Gegeben in meiner dörrflühen Serien-Ein'amkeit am Tage vor dem heiligen Sylvester

Liebe Freunde in der Stadt!

Wir haben heute ein Schwein geschlachtet. Wißt Ihr auch, was das heißt? Ihr laßt Euch an sattem Schinken, und manch anderes Schweinecine ist Euch willkommener Schmaus — aber Eure Seele fragt nicht, von wem es kommt noch geht. Gedankenlose Genießler seid Ihr. Habt Ihr schon je mit süßem dem Herzen das schmackhafte Schwein auf seines Lebens letztem Gange begleitet? Ihr genießt und schweiget.

Wir haben heute ein Schwein geschlachtet. Am frühen Morgen schon spähte unser Hauswirth gen Osten.

Im Osten liegt unser Nachbardorf Döckenhufen.

Und Döckenhufen ist die Heimat des Schweines, das da kommen soll.

Vor meinem fenster steht ein Trog. Auf der Bank liegt ein

reines, feißlich reines Handtuch und ein blankes Messer. Das Messer, das wartet! Die drei Söhne unseres Hauses umstehen die Bank. Es ist bitter kalt. Sie zittern.

Sie zittern und freuen sich. Jetzt verließ ich erst, wenn der Pfalmiß sagt: „Freuet Euch mit Beben!“ So läßt Nahida Remy in einer Vokelle ein elfjähriges Mädchen sagen. Warum sollte ich nicht auch so von den Söhnen unseres Hauses sprechen? Es sind fluge Knaben. Der älteste ist 7 1/2 Jahre alt. Ich habe ihn gestern gefragt: „Was ist 2 und 2?“ „Vier.“ Und zwei? — Darauf hat er im Tone des Vorwurfs gesagt: „Ich geh doch erst seit Ohtern zur Schule!“ Endlich kam der Wagen aus Döckenhufen.

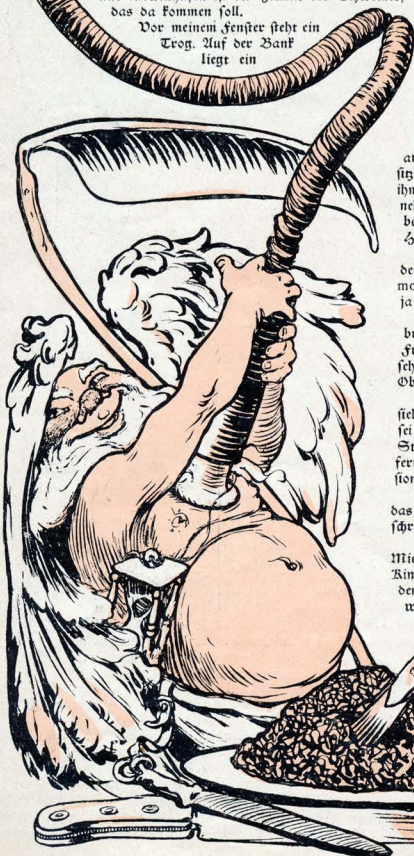
Vorn auf dem Wagen sitzt ein kräftiger Mann und an seiner Seite eine kräftige junge Frau. Und hinter ihnen sitzt behaglich im Stroh das dicke Schwein. Die Ohren hängen ihm über die Augen. Es hat in seiner Miene etwas vornehm Käßiges, etwas Geheimräthliches. Es sagt sich: „Ich theilheige mich jetzt an einer officiellen feier, bei der ich die Hauptperson bin. Ohne mich geh's nicht!“ Alle Leute begrüßen es freundlich. Ich winke mit dem Taschentuch. Es antwortet mir: „O weh, Caesar, moriturus te salutat.“ Oder moritura. Das werden wir ja sehen.

Der Mann steigt mit steifem Bein über das Vorderbrett des Wagens. Das Vorderbrett ist sehr hoch. Die Frau steigt über das Vorderbrett des Wagens. Ich sehe einen blauwollenen Strumpf, der sehr lang ist. Oben, ganz oben leuchtet ein rothes Strumpfband.

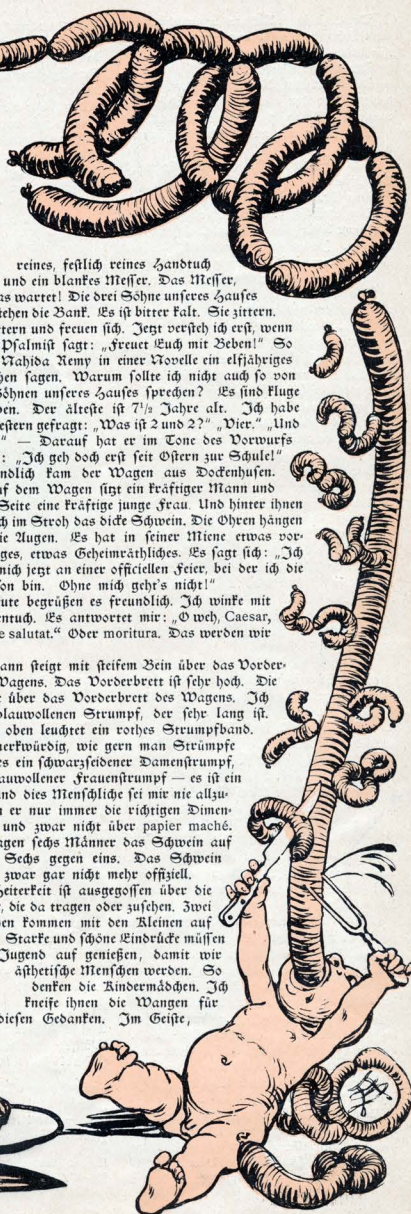
Es ist merkwürdig, wie gern man Strümpfe sieht. Sei es ein schwarzseidener Damenstrumpf, sei es ein blauwollener Frauenstrumpf — es ist ein Strumpf, und dies Menschliche sei mir nie allzufern. Wenn er nur immer die richtigen Dimensionen hat, und zwar nicht über papier mache.

Nun tragen sechs Männer das Schwein auf das Brett. Sechs gegen eins. Das Schwein schreit. Und zwar gar nicht mehr offiziell.

Selige Zeitereit ist ausgegossen über die Mienen aller, die da tragen oder zusehen. Zwei Kinder mädchen kommen mit den Kleinen auf den Armen. Starke und schöne Kinderkräfte müssen wir von Jugend auf genießen, damit wir ästhetische Menschen werden. So denken die Kinder mädchen. Ich kneife ihnen die Wangen für diesen Gedanken. Im Geiste,



Vater Chronos mit der Würstspritze



A. Schmähhammer (München)

liebe Freunde, im Geiste natürlich. — Das Schwein schreit Nun wird's getreckt. Vier Männer beschweren seinen Rücken mit dem Gewicht ihrer Persönlichkeit. Zwei binden die Beine. Der Krügelborene unseres Hauses hält den Schwanz. Und doch besudelt er erst seit Ostern die Schule.

Das Schwein schreit. Man steckt ihm ein rundes Holz in den Hals, wohl damit es seine Stimme schone. Edel feil der Mensch, hilfreich und gut.

Der Mann mit dem Dolch am Gewande rasiert ihm am Hals eine Stelle. Nicht unrasiert soll es von hinten scheiden. Es soll wohl in Schönheit sterben. Die Frau hält jetzt einen Kessel unter. Ich reete einen Augenblick sinnend zurück. — Das Schwein schreit und röchelt. — Wie ich wieder aus dem Fenster sehe, bemerke ich etwas Nührendes. Nämlich die junge Frau mit dem blauen Strumpf und dem rothen Strumpfband ganz oben. Sie rüher im Kessel das frische Ur.

Und nach einigen Minuten hat das Schwein ausgelitten. Es war einmal.

Wir haben ein Schwein geschlachtet. Es ist todt. Mirie hat es nidrs gebracht. Nicht die kleinste Würst. Aber über uns alle, liebe Freunde, komme ein großes Schwein im nächsten Jahre — nämlich in allen Dingen des Geistes und der Wahrheit! Dies wünscht von Herzen Euer

Agricola



Zwiegespräch

Von Friedrich Spielhagen

Es höhnt die Sphinx: Nümit eures Geistes Helle —
Auf starrem Fels, wie in der alten Sage,
Ein Grauenbild für eure Erdentage,
So sitze ich an des Jahrhundert's Schwelle.

Ob auch im Zeitstrom Welle folgt der Welle —
Am seine Aker halt die alte Klage,
Schallt immerfort die ungelöste Frage —
Er rast dahin; ihr kommt nicht von der Stelle.

Es spricht der Mensch: Wohlhan, muß ich verzichtn,
Die Lösung Deines Räthsels zu erkundn,
Bleibt es beim starren: Ignorabimus —

Die Götterluft, zu denken und zu dichten,
Zu heilen eines Nächsten Schmerzensunden —
Hier ist Dein Siegel! Hier Dein Oedipus!



Och äne Gessimmung!

Max Hagen

's Jahrhundert geht — er sitzt bei'n Glas —
's empfiehlt u ewig sich!
Ihm macht die Sache geenen Spaß,
Se ärgert en ooch nich.

Er bleiht, wie siets den weißen Gesicht
Von feinen braunen Bier:
„De Zeit, die macht aus mir sich nicht,
Un ich mir nicht aus ihr.“

Edwin Bornann

Antiseptische Plaudereien

Was ist Kunst? —

Was ist schön? — Was ist Kritik?

Was ist Kunst? Was ist das gefragt, Kunst sei etwas, was nicht für Alle ist. Aber damit ist nur die negative Seite der Konsumtion berührt; außerdem interessieren uns die Leute nicht, für welche die Kunst — nicht ist. Ich erlaube mir, den Spieß umzudrehen und zu sagen: „Kunst ist das, was nicht Alle können.“ Wenn nur ein paar Menschen sprechen könnten, dann wäre das Sprechen eine Kunst; und wenn Alle so schön singen könnten, wie die Patti, oder so gut malen, wie Verback, dann wäre das Malen dieser beiden keine Kunst. Wäre auf dem Forum romanum plötzlich ein Rädler, ein ganz gewöhnlicher Strampelfröge, aufgetaucht, so würde ihr Cicero für einen großen Künstler erklärt haben. Heute wissen wir, daß Rabelen an sich keine Kunst ist, weil es Alle lernen können; nur die „Kunstfächer“ und die Champignons (oder die Champignons?) werden von der Spitze noch als Künstler angeleben. Und so ist's

beim Malen und Dichten, in der Mimik und bei allen möglichen Verrichtungen der Zunge, der Finger und Beine. Das außergewöhnliche Können, das nur mit außergewöhnlicher Begabung und außergewöhnlichem Willen erreicht werden kann, — das ist „Kunst.“ Das Recht, sich Künstler zu nennen, haben daher auch die Gehirnturner, Chirurgen und Wandlänglerinnen, vorausgesetzt, daß sie Außergewöhnliches leisten, „was nicht Alle können.“ Es wäre ein Gewinn, wenn die Welt sich zu dieser rein menschlich-aristokratischen Anschauung — herablassen wollte, fäntamal und allhievel bei allen anderen Behandlungen der alten Seelklinge Qu'est ce que l'Art nur uferloser Quatsch herauskommt. Die Annahme dieses Nutzes hindert ja gar nicht, daß die Ritter von Geiste und von noch höheren Orden sich einige Grad Keimur mehr einbilden, als die anderen Herrschaften.

Was ist schön? Eine mehr oder weniger subjektive Gessichte. Ob Euer etwas „kann“ und das besser kann als zehn oder tausend Andere, oder ob es von Allen am besten kann, — das läßt sich immerhin in Maasverhältnissen ausdrücken, wenn auch nicht im-

mer mit den Werkzeugen des Lichtantes. Manchmal wird man sich dazu fogenanntes Nachverhändiger oder Reichtrichter bedienen müssen, wie z. B. bei Sportkäufen, Stiergessichten, Kunstausstellungen u. dgl., und es ist nicht mehr als billig, wenn dann die Jury aus „Könnern“ zusammengekehrt wird, weil die eben am besten wissen, was zum Können gehört. Aus ähnlichen Gründen läßt man Juristen durch Juristen, Ärzte durch Ärzte u. s. w. examinieren. Was zu einem gewissen Grade ist die Kunstfönerchaft sogar eine internationale Sache. Wenn ich Schuster wäre und die Wahl hätte, meine Kunstprodukte von einem unverbändigen deutschen Schneider oder einem tüchtigen hinesischen Schuster taxieren zu lassen, so nähme ich den letzteren; er würde meine Stiefel nicht hinesisch finden, aber sofort sehen, ob ich als Schuster etwas „kann.“ Er würde es auch dann sehen, wenn der Stiefel für einen europäischen Damentuß und nicht für einen niedlichen Klumpfuß gemacht wäre, an welchem wir Europäer nichts Schönes finden können. Mit anderen Worten, der hinesische Schuster würde, fo er nur ein tüchtiger Schuster und ein ehlicher Neel wäre, den gut ge-

arbeiteten Stiefel eines europäischen Kollegen dem schlecht gearbeiteten eines Landsmannes vorziehen, als reines Kunstprodukt nämlich. Würde man ihn dagegen fragen, ob er den mühsam zusammengepreßten Fuß einer vornehmen Chinesin oder der schlanken einer kleinen Wienerin (Berlinerin, Münchnerin &c.) für „schöner“ halte, so würde er freudigstahlend rufen: „Der mit dem Klumpfuß!“

Wir sehen daraus, daß der Begriff des Schönen ein durchaus subjektiver ist, der mit der gerechten Abwägung des Könnens gar nichts zu thun hat. Kunst ist mehr oder weniger fleißige Verwertung eines angeborenen Gestaltungsinstinktes; Schönheitsgefühl ist ein seltsames Gemisch von Akuten und Begehren von Stoffen und Wünschen. Die Kunst ist fälschlich die Schönheit fälschlich, wenn auch nur für Augen und Ohren. Da, wo in einzelnen Kunstwerk eine Verquickung beider Begriffe gegeben oder unumgänglich ist, müssen wir sie erst sorgfältig zu trennen suchen. Wir sind dies schon den Künstlern schuldig, von denen manche absichtlich auf Schönheit verzichteten, während andere ihre künstlerischen Schwächen durch den Glanz der Schönheit zu verdecken suchten. Bei der Beurteilung der Schönheit, namentlich der natürlich gewordenen, ist sich jeder selbst der Nächste. Wenn ich z. B. ein Zürlé wäre und „veranlaßt“ würde, mit einem solchen Daren zusammenzufallen, — bitte, ich sage mir „wenn“ — dann würde ich dies selber begehren, nicht aber durch berühmte oder unbekanntere Maler begehren lassen. Denn schließlich wäre ja doch ich der Zürlé, und der Waren müßte mir gefallen! Chacun à son goût. Man sollte endlich aufhören, die Künstler nach dem zu beurtheilen, was andere für schön halten, was aber weder diese noch jene gemacht haben; man sollte unterscheiden zwischen Kennern und Kennern, zwischen Förderern und Pferdebildhabern, zwischen Kunst und Harem. Dort nur objektive Gerechtigkeit, hier nur subjektives Begehren. In Fragen der „Schönheit“ kann man ja auch durch Erfahrung Vieles „lernen“, aber das ist ein ganz anderes Lernen als das spezifische Lernen des Künstlers. Wenn dieser es nebenbei versteht, sich einen guten Geschmack im Sinne der Gesellschaftskritik anzueignen, für welche keine Kunstwerke bestimmt sind, desto besser für ihn; und wenn über dem Portale eines Kunsttempels zu lesen steht: „Hier wird auch Schönheit verzaubert.“ — so ist dies gewiß keine Verachtlichung des verehrlichen Publikums. Was aber Schönheit wirklich ist, das trägt ein Jeder doch als freies Recht im eignen Willen:

Wünsche wie Du wenn Du wünschst
Wünschen wirst gewünscht zu haben;
Wer nicht Selber kräftig wünschet
Kasse wünschtlos sich begraben.

Was ist Kritik? Eigentlich etwas sehr Trauriges, Kunst- und Genußfeindliches; ich meine, wenn es mit breiispruiger Absicht und mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit getrieben wird. Wenn es sich lediglich auf das Können bezieht, mag es noch angehen; hier lassen sich allerdings mancherlei Regeln und Meßapparate anwenden, wie schon Bedmeher gezeigt hat. Dagegen ist die Kritik der Schönheit ein unlenkbares Aufschwiff. Sowohl der kluge Kenner als der weise Liebhaber wird für sich immer,

wenn auch nur unbewußt und intuitiv, kritisieren; aber von der grande dame „Kritik“, anhehnt mit Reifrod und Himmelstufteberbüch, wird er sich lieber fern halten. Ich gehe zu den lehrerlichen Genußmenschen, die in den Ueberwuchern der Kritik nur einen Genußfuß des künstlerischen Frohmuthes, etwas Seines, den Humor wie den Charakter Verderbendes erblicken. Einen Wedruß dann und wann an die Kunst- und denksaue Nation lasse ich mir gefallen; aber den tagtäglichem Ausfuchant hyperkritischer Weisheit, diese bleidüchtigen und doch oft recht hochhalten Ergüsse über jeden künstlerischen raptum und bambulium — der Teufel soll das Geismiere holen! Es ist ein schlimmes Zeichen giftiger Oxidation, wenn Künstler und Dichter vor ihren Zensoren zittern wie vor Scharfrichtern. Und wirklich, hundert Jahre nach der Entdeckung der Guillotine, sind die kritischen Einrichtungen an der Tagesordnung, und ein großer Theil des Publikums steht verdußt dabei, wie der Ochs am Berge. Tann tauchen so barbarische Fragen auf, wie: „Was kann der Keel eigentlich selber?“ — und in das olympische Wölkchen fährt eine Art von antimittellicher Verwiderung: „Schlagt ihn todt den Hund, es ist ein Necent!“ Der das gesagt hat, war zwar noch nicht Geheimrath, aber doch schon mehr als „Einer.“ Die Zeitungen, die sich doch so gern mit den Saaten ihres Wohlwollens und mit ihren Kulturaufgaben brüsten, sollten sich wohl davor hüten, ihren großen Mund zur künstlichen Züchtung solcher Nobilitätsbasillen herzugeben.

Georg Hirth



Paul Rieth

Sylvesternacht 1899

„Gute noch fin de siècle! Was werden wir morgen sein?“

Zibo und Afferato

Motto:
„Zibo und Afferato, zwei Mißvergünzte.“
Fiesco (Personenverzeichnis)

Es gibt zwei mürrische Gesellen,
Umwölkt von Mißmuth und Verdruß —
Die stärksten Oist aus allen Quellen
Und Essig aus dem klarsten Fluß.
Sie seh'n den Wurm in jeder Blume,
Verrath in jedem Mädchenblick,
Nur Sälscherlist in jedem Ruhme,
Nur Selbstbetrug in jedem Glück!

Sie kennen nicht des Frohmuths Segen,
Nicht des Genügens mildes Licht.
Ihr Wahlspruch heißt: „Ich bin dagegen.“
Ihr Wappenswort: „Nun grade nicht!“
Und hält' auch weisheitsvoll wie Plato
Ein Fürst den Bau des Staats gefügt —
Die Zibo und die Afferato,
Sie bleiben ewig mißvergünzt.

Strahlt uns der Stolz im Auge wider,
Wenn uns des Ruhmes Frühglanz tagt,
Dann wird durch diese herben Brüder
Zersäuert Alles und jernagt . . .
Wenn noch so warm die Sonne schiene
Und noch so mild die Kalkluft haucht,
Sie sitzen da mit einer Miene —
Als wär' sie in Alaun getaucht!

Umsonst versucht sie zu umschmeicheln
Der Götter Schoßkind, der Humor.
Die krausen Falten fortzustreichen
Vermag kein Weiser und kein Thor.
Die eh'ne Strenge eines Cato
Bleibt eingekebt in ihr Gesicht —
Die Zibo und die Afferato,
Sie leben, doch sie lachen nicht.

An ihren Häufern eilt vorüber
Der Genius der Zufriedenheit.
Die Scheelfucht macht ihr Auge trüber,
In ihren Herzen wütht der Neid.
Das Fett der Andern macht sie mager,
Des Freund's Gesundheit macht sie krank;
Das Glück des Nachbars ist ihr Plager,
Sein Jubel ist ihr Grabgesang . . .

So unken sie auf ihrer Leier
Die ewig gleiche Citare.
Sie stöhnten gestern, stöhnen heuer
Die alte Trauer-Melodei.
Bald geht es Largo, bald Staccato,
Sie wertheln es von Haus zu Haus . . .
Die Zibo und die Afferato,
Sie sterben nie und nimmer aus.

Ostar Blumenthal



Deutsch-lateinisches Scherz-Räthsel

Das erste ist 'ne röm'sche Sau,
Das zweite das ist meine Frau,
Das Ganze ist mein Töchterlein —
Nun rather mal, was mag das sein?

VNNV-SNS

∞ Bauernregeln ∞

unfehlbar für die nächsten hundert Jahr, mit Zeichnungen von Julius Diez (München)



It es im Jänner nicht zu heiß,
Geht der Ekel auf das Eis;
It es aber gar zu kalt,
Geht er doch, nur friert's ihn halt.



Regnet's im Monat Juli sehr,
Steht dem Bauern die Schauer leer;
Das hämmert uns aber nichts in der Stadt,
Weil man da keine Schauern hat.



Im Hornung oder Februar
Wird oft der gewöhnlichste Mensch ein Narr,
Der geniale schon ganz gewiß; —
Nunman ist nur der echte Spieß.



Verleht im August eine Bärenhige,
Vertrachtet manchmal die letzte Pfüge;
Aber daß auch die Tinte verliert,
Erinnern die ältesten Leute sich nicht.



Märzenhaub ist Goldes werth,
Wie ein altes Sprüchlein lehrt:
Doch Schnepfendrech und Märzenbier
Kommen manchem noch höstlicher für.



Am 8. September, Maria's Geburt,
Fliegen die Schwalben nicht mehr fort;
Es gibt ja bei uns jetzt ebensovviel
Angezieler, als wie am Stit.



Vom ersten bis zum letzten April
Dreht sich der Wind so oft er will;
Wobacht' nur heilig den Hahn auf dem Dach
Und hänge bei Zeiten den Mantel danach.



It's schon im Oktober, so reißt am Rhein
Besserer oder schlechterer Wein;
Aber auch früher und anderweitig
Werden ganz nette Früchteln zeitig.



Im Wonnemonat oder Mai
Legt der Kuhuk gern sein Ei
Und am liebsten in ein Gimpelnest; —
In früher auch nicht anders gewest.



It im November der Stelbel dicht,
Sieht man die eigene Nase nicht;
Barüber bekommen die Menschen den Spiren
Und schliefen sich todt, dann sind sie hin.



Treffen im Juni viel Frierstage,
Spart der Mensch sich Müß' und Plage,
Und macht er noch fleißig blau dazu,
Hat er beinahe vier Wochen Auf.



Im Monat Dezember frieren wir
Bei Celsius oder bei Reaumur;
Es kommt so ziemlich auf eins heraus,
Bei Celsius gibt es nur besser aus.

Hat das Jahrhundert Dir nichts gewährt,
Was Du gewünscht oder begehrt,

Bei halt unverbesserlich dumm
Und hoff' auf das kommende Säcular.

A. M.



Einladung zum Abonnement auf die

Illustrirte Zeitung

Jede Woche eine Nummer von mindestens 24 Folioseiten; jährlich über 1500 Abbildungen.

Vierteljährlicher Bezugspreis 7 Mark; Bestellungen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Probenummern versendet kostenfrei die

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig,
Renditerstraße 1-7.



Eine Gegnerin des Corsets

Sieben erschienen:

Entropie der Keimsysteme

und

Erbliche Entlastung

von

GEORG HIRTH.

156 Seiten 89. Preis brosch. 2.40 Mark.

In Calico gebunden Mk. 3.—.

G. HIRTH'S Verlag, München.

Weltberühmt



sind **Jmhoff's** Gesundheitspfeifen m. Giftpfeifen-
Patronen. **Einzig wirkliche Gesundheitspfeife.**
Stark präpariert, ärztlich empfohlen, auch von Sr. Majestät mit
Vorliebe geraucht. **Pfeifenköpfe künstl. angeraucht.**
Ranchen aus solchen Hochgenuss. Für Anfänger und schwächere
Natur unentbehrlich. Lange Ähren, elegant. M. 2.50, echt
Weichsel M. 4.50, $\frac{1}{2}$ lang M. 4, kurze Jagdpfeifen M. 2
und theurer. Anfängerpfeife, unersetzlich, $\frac{1}{2}$ lang M. 2.
Gesundheits-Cigaretten- u. Cigaretten-Spitzen
von echt Weichsel- oder Veilchenholz à M. 0.50, 0.60, 0.75, 0.85,
1.00, 1.25, 1.50, 1.75 und 2.75. Versandt gegen Nachnahme oder
Briefmarken. Wiederverkäufer Rabatt. Preisliste unostet.

Preisgekrönt. **W. Jmhoff, Cassel 93, Hessen-Nassau.**
!!! Warnung vor Nachahmungen. man achte auf meine
Stempelung!!!

SONDERDRUCKE

Von den folgenden Blättern unserer
Jahresunterende-Nummer haben
wir Sonderdrucke auf Kunstdruckpapier
herstellen lassen, die wir pro Stück für
1 Mark, (für Porto und Verpackung 25 Pfg.
mehr) versenden:

R. M. Eichler, Titel (Januskopf),
P. Rieth, Günst des Augenblicks,
R. Schaupp, Das neue Jahrhundert.

„JUGEND 1900“

NEUES ABONNEMENT

Mit dieser Nummer der „JUGEND“ (1900 Nr. 1) beginnt der fünfte Jahrgang.

Allen Nörglern und Neidern zum Trotz hat die „JUGEND“ eine ganz ausserordentliche Verbreitung gefunden und erfreut sich einer täglich wachsenden Beliebtheit in allen Kreisen des In- und Auslandes.

Der neue Jahrgang wird ganz besonders interessant gestaltet werden. Es erscheinen eine Reihe von **SONDERNUMMERN** wie: Faschings-Nr., Paul Heyse-Nr., Rich. Wagner-Nr., Theater-Nr., Tanz-Nr., Volkslied- und Märchen-Nr., „Junge Litteratur und Kunst“, fernerhin Huldigungen für Herm. v. Lingg, Nikolaus Lenau und Joh. Gutenberg.

Hochachtungsvoll

MÜNCHEN

REDAKTION UND VERLAG DER „JUGEND“.

ABONNEMENTSPREIS für 3 Monate M. 3.—, bei Zusendung unter Kreuzband im Inland M. 4.50, Ausland M. 5.—.

MESSMER'S THEE

BERÜHMTE MISCHUNGEN. PROBEPAKETE 60 UND 80 PF. — FRANKFURT A. M. — BERLIN, W. KRONENSTR. 25.

Humor des Auslandes

Miß Plant, zu ihrem Vater, der ihr eine Schneidelei über ihren Fuß gelobt hat: „Ja; Papa findet meinen Fuß auch so hübsch, daß er, während wir in Italien waren, durchaus wollte, ich sollte eine Spitze davon machen lassen.“ w (Harper's Bazar)

Ein einziger Tropfen Tinte kann einen Mann zu sehr ersten Gedanken veranlassen, wenn er — auf seine hellen Sommer-Beinkleider gefallen ist. (Morning Journal)

Maier zu alter Bäuerin: „Wärbst Sie mit gefatteten, Ihre entzündete Spitze zu malen?“
Bäuerin: „Warum denn net? Meinet wegen können Sie auch den Baum anfreihen.“ w (Le Petit Bleu)

Als **FEST- und GELINGENHEITS-GESCHENK** empfehlen wir die gebundenen

* Semesterbände der „JUGEND“ *

1896 Band I/II, 1897 Band I/II, 1898 Band I/II, 1899 Band I/II.

Jeder Band in elegantem Leinwandband Mk. 8.50

(In Folge Wiedrucks verschiedener Nummern sind jetzt wieder sämtliche bisher erschienenen Bände der „Jugend“ zu haben.)

LIEBHABER-AUSGABE 1898 Bd. I/II, 1899 Bd. I/II geb. à M. 17.50.

München & Leipzig G. HIRTH'S Kunstverlag.

Zur gefl. Beachtung!

Die **Faschings-Nummer** der „Jugend“ erscheint im Februar 1900 und zwar im Gewande Till Eulenspiegels, Hans Sachs'scher Schwank- und anderer altdeutscher Hanswurst- und Schelmengestalten. Allen Verbohrten, Dämlichen, Banausischen, Lächerlichen, Unverschämten der Neuzeit soll mit den frischgeschliffenen Prisenchen der „guten alten Zeit“ ein Ordentliches versetzt werden.

Die Freunde der „Jugend“ sind zur Mitarbeit an dieser Nummer höchlichst eingeladen. Spätester Termin für künstlerische Beiträge: 1. Januar, für literarische: 8. Januar.

Diese Sonder-Nummer der „Jugend“ wird wieder in der Art der bisher erschienenen Sonder-Nummern der „Jugend“ ganz besonders reichhaltig ausgestattet, ohne dass eine Preiserhöhung eintritt.

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufer, sowie der unterzeichnete Verlag entgegen.

G. Hirth's Verlag, München.

Originelle Entwürfe

Zur Verwendung für Anzeigen passend, kauft jederzeit und erhaltet zur Ansicht: **Ulrich Patz, Berlin-Friedensau.**

Billige Briefmarken engros & detail Preis, gratis
A. Bestelmeyer, Hamburg.

Photos (italienische), Anat. Nr. 50 50/50 Matrizen 50 A., Agenzia Fotografica Casella 9, Genua (Ital.)

Psyche, Character. von Dr. W. Heine, Berlin
benutzt von Dr. W. Heine, Berlin
d. einzig. Dombild. (Vr. grat.) der Weltfieber der Photographie, P. F. Liebe, Augsburg i.

Häidschmuckfelle

Marke Heiß! tadell. gefertigt, modernst. prakt. Zimmerschmuck, best. Mittel gegen kalte Füße, dunkel silbergrau u. weiss, 2,50—6,40 Ausst. Preisverz. auch über Fussdecken, Wagentecken, Zimmertepp. und Felle gratis. W. Heine, Lützowstr. Nr. 35 bei Schöneberg.

Aramint Feinster Eikör
Aramint-Eikörfabrik, Leipzig



Bildung mit Späherern, von auserfandene höhere Bildung, kein Herrschen, des die Schöpfung der guten Saat. Schacht, 80 Bly, in den Wochenschriften, an gross und bei Hofapotheken in Jena.

Neu! Hochinteressant!
Eine moderne Kriegsfantasie der Liebe, ein lehrreicher Beitrag zur Zeitgeschichte des deutschen Völkchens und zur Frauenfrage ist:
Das Glück in der Liebe.
Technische Studie von Rob. & Hoffm. J. Schmitt Verlag, Stuttgart.

NEUESTES SAISON-PARFÜM
„VIOLACEA“
Der Duft dieser Orchideenblüthen ist von entzückendem lang anhaltendem Wohlgeruch, erinnert an Veilchen und Goldlack.
KALLISTO
F. WOLFF & SOHN HOF-LIEFERANTEN
KARLSRUHE
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

Schreibmaschine „KNEIST“
B.R.P. No. 7829. 690952. 97604
Solid u. sauber gearb. — vorzügl. einf. — schöne Schrift
— leicht z. handhaben — sof. z. erlernen — vorzügliche Abzüge. Preis: ab 75.00 u. 80.00.
Beschreibung m. Zeichn. grat. u. fre. Die Kneist wird acht Tage auf Probe gegeben.
Schreibmaschinen und Erste deutsche Wirthschafts-Waaren-Fabrik
Wunder & Kneist, Hannover.

Sanatorium Villa Oppenfeld Baden-Baden Scheibenstr. 1
Morphium- Kranke werden in 20 Tagen geheilt
Ohne Qual u. Zwang
Keine Zahlung **Ohne Heilung**
Prospecte frei durch den leit. Arzt **Dr. F. Müller.**

Victoria-Walzen.
Man lasse sich nicht täuschen durch schlechte Wiedergabe von Musikstücken, Gefänge u. f. w., wenn solche auf minderwerthigen Phonographen vorgeführt werden.
Die Victoria-Walze,
bergestellt in eigenen Verhältnissen nach genauem Rezept von **Edison**, wobei aber feinere und somit auch theuerere Materialien genommen werden als dies von den Amerikanern geschieht, ist das **Beste**, was in dieser Form geliefert wird.
Phonographen-Abtheilung
H. Meinecke A.-G. Breslau-Carlowitz.
Einzel-Verkaufsstelle, wo auch bespielte **Walzen** vorgeführt werden:
Richard Fiedler, Optiker, H. Meinecke, junior, Albrechtsstraße Nr. 10. Weidenstr. Nr. 29.

Humor des Auslandes

Bauer, der mit seinem Sohne zum ersten Male in einem Concert ist, um zum Schluß ein Duett gelungen wird: „Schau, jetzt wird's ihnen zu spät, da fangen gleich zwei auf einmal, damit's Zeit erparen.“
 (Harper's Bazar)

Der Lehrer, der eben das Sprichwort „Ein gebranntes Kind scheut das Feuer“ ausführlich erklärt hatte, richtete an seine Schüler die Frage, ob ihm einer ein ähnliches sagen könne. Nach längerer Pause und Ermunterung meldet sich ein Schüler.

„Nun, Silberstein, Du hast also eines gefunden?“

„Ja, Herr Lehrer: „Ein gewaschenes Kind scheut das Wasser!“
 (Atchinson Globe)

Bei der Trauung

M: Der Bräutigam sieht ein wenig ernst aus. Da lob ich mir den Schwiegervater — was der für ein glückliches Gesicht macht! —
 V: Ja, geben ist feliger, denn nehmen.
 (Brazil)



C. D. Gibson (Life)

Ein Bild aus dem XX. Jahrhundert: „Die Geistliche“
 In Zukunft werden die Kirchen voller sein!

Das Beste und Billigste

Prof. W. KOCH Act und Freilichtstudien
 250 Blatt. Bildgröße 13/20 cm
 Einzelne Blätter à 60 Pfg.
 H. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin SW.

Schreibma-
 schine **DIAMOND**
 weitaus bestes System
 F. Schrey, Berlin SW19.

Patent Bureau
 G. Dedreux München
 Brunnstr. 8-9
 Ausfuhr. Prospekte gratis.
 Telefon 788

KATALOG
 VON
PHOTOGRAVUREN
 MIT 333 ABBILDUNGEN
 PREIS 1 Mk. FRCO.
 GEGEN EINSENDUNG
 VON BRIEFMARKEN
JOHANN
 K. K. Hof-
 PHOTOGRAF-
 WEINBUCH-
 WIEN I. - GASSE 31

Verlag von
E. HABERLAND
 LEIPZIG.
Probierbriefe 50 Pf.
 DÄNISCH 10 M. PORTUG. 15 M.
 HOLLÄND. 10 M. RUSSISCH 16 M.
 ITALIEN. 15 M. SCHWED. 10 M.
 GRIECH. 15 M. SPANISCH 15 M.
 LATEIN. 15 M. UNGAR. 12 M.

Ball-Seidenstoffe
 reisende Neuheiten, als auch das Beste in weißen, schwarzen und farbigen Seidenstoffen jeder Art für Straßen-Gesellschafts- und Braut-Zotletten. Nur erstklassige Fabrikate zu billigen Engros-Preisen, mehr und raschweise ein geben kann u. solltet. Seit weichen Farben reinigen Sie Strücker?
Seidenstoff-Fabrik-Union
 Adolf Grieder & C^{ie}, Zürich (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

Kupferberg Gold
 Chr. Adf. Kupferberg & Co Mainz
 Grossh. Hess. & Kgl. Bay. Hoflieferanten

Vertreter von Feuer- und anderen Versicherungs-Gesellschaften, welche geneigt sind, eine Vertretung für die

Einbruch- und Diebstahl-Versicherung,
Kautions- und Garantie-Versicherung
 sowie
Versicherung gegen Sturmschäden

bzw. für die eine oder andere dieser Branchen zu übernehmen, werden gebeten, sich an die Direction der **Kölnischen Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft** in Köln zu wenden.

EINBANDEDECKEN UND SAMMELMAPPEN ZUR „JUGEND“
 à Semester Mk. 1.50
 sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.
G. HIRTH'S VERLAG, MÜNCHEN & LEIPZIG.

* „JUGEND“ *
 Inseraten - Annahme durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch G. Hirth's Verlag in München-Leipzig.
 Insertions - Gebühren für die 4 gespalt. Nonparelletze oder deren Raum Mk. 1.-.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern u. Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.- (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.-). Preis pro 2 Monate Mk. 2.-, für 1 Monat Mk. 1.-; Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarns pro Quartal fl. 2.70, incl. Stempel u. Porto.

Eine grosse Erleichterung
 jeder Geistesarbeit bietet Ihnen meine „**Gedächtniskunst**“.
 Dieselbe bildet ein überraschendes Mittel, die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses auf das fünffache zu erhöhen. Zu beziehen gegen Mk. 2.- (baur- oder Marken) oder gegen Nachnahme von **Oswald Seifer, Verlag, Leipzig 16.**

Humor des Auslandes

Dame im Laden: „Ich brauche heute nur eine Zweifelnig-Marke.“

Mehrbereifiger Commis: „Gewiß, sofort. Wollen die Dame die selbst mitnehmen oder dürfen wir sie schicken?“
— (Comic Cuts)

Moderne Stoffmement

Scene: Ein blinder Bettler; ein paar Schritte leitwärts von ihm ein junger Mensch an einem Tisch sitzend.

Dame: Hier, mein Lieber, haben Sie 2 Taus!

Bettler: Danke, Madame! Hier haben Sie einen Bon; bitte drücken an der Gasse zu befehlen.
— (Barcelona Comica)

1. Malerin (in der Gemälde-Ausstellung): Machen Sie sich Etwas aus den alten Meistern?

2. Malerin: Ne — ich ziehe die jungen vor.
— (Chicago Times-Herald)

— Einen Contrats-Antrag sollte man nur brieflich an seine Adresse gelangen lassen.

— Warum das?

— Weil man so immer noch die Möglichkeit für sich hat, daß man die Aufgabe des Briefes vergißt.
— (Answers)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von R. M. Eichler (München).

Von Seiten unserer Abonnenten kommen uns öfters — leider anonym! — Klagen darüber zu, dass der „Jugend“ zu Reklamезwecken Prospekte u. dgl. beigelegt seien, deren Inhalt bei ihnen Anstoss erzeuge. Wir können es den betreffenden Firmen zwar nicht untersagen, ihren Abnehmern Derartiges zu übermitteln, lehnen aber unsererseits jedwede Verantwortung für die Beigabe solcher Veröffentlichungen ab.

Verlag der „JUGEND“.

Vorbereitung auf das Abiturienten-, Freiwilgen-Examen, rasch, sicher, billig!
Moesta, Direktor, Dresden 8.

Wer entwirft

☞ **Blumenprägungen** ☞

für feine Briefpapiere? Offerten unter L. J. D. 1112 a. d. Expedition.

Tüchtige Dekorationsmaler

gesucht. Brickmann, Boysen & Weber, Elberfeld.

Tuben-Press — äußerst praktisch um Künstler-Farben-Tuben leicht und vollständig auszupressen. M. 6. — franco p. Nachn. Aug. Leonhardi, Dresden, chem. Tintenfabriken, gegr. 1826. Erfinder des „Atral“ (vollkommener Ersatz für chines. Stöck-Tasche). Stets frisch.

Schönschrift, BUCH-

☐ Führung ☐ und alle Kontorfächer ☐
Prospekt ☐ lehrt ☐ Plan gratis ☐ brieflich ☐ gratis ☐
Otto Siede — Elbing
Gerichtlicher Bücherrevisor etc.

Erven Lucas
Bols
Amsterdam
HOLLANDS älteste Liqueur-Fabrik gegr. 1575
Hauptbureau für Deutschland:
Berlin W 8 Friedrichstr. 109.
Man verlange ausführliche Preisliste.

Billige Briefmarken Preisliste gratis sendet **AUGUST MARBES, Bremen.**

Hochelegante Neuheiten in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräten, Uhren etc. beachtet man zu äusserst billigen Preisen von

F. Todt Fabrikation von Juwelen, Gold- und Silberwaren. **Pforzheim.** Versandt direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.



No. 2889 Ring, 14 Kar. Gold mit echt. Opal. Brillanten. 125.— e. Brill. 110.00
No. 2810 Nadel, 12 Kar. Gold mit echt. Opal. 2.50
No. 2748 Mod. Fächerkette, 14k. Gold, massiv, 190cm. 1. Schlie 14k. Matgold m. echt. Perl. Rubin u. Brillant
No. 2788 Mod. Broche, No. 1670 Brustknöpfe, Gold-Ring, S karat Gold
No. 2604 Ring, 8 karat Gold mit 3 echten Opal
No. 2748 Mod. Perle, 3 St., 6/8 — 1/2 6.75

Reich illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franco! Firma besteht über 40 Jahre; auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alle Schmucksachen werden modern angefertigt, alles Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Von der

*** BOECKLIN-MEDAILLE ***

welche im Auftrage des Herausgebers zum 70. Geburtstag ARNOLD BOECKLINS geprägt wurde und zwar nach dem Modelle, welches der Münchner Bildhauer H. v. G. Kaufmann, in eigens gewährten Sitzungen in Florenz geschaffen hat, sind nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Die Medaille kostet 20 Mark in Kupfer, 40 Mark in Silber, und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie vom Verlag der „JUGEND“ zu beziehen.

München

G. HIRTH'S Verlag.

VERKÄUFE VON „JUGEND“-ORIGINALEN

Seit dem sehr animierten Verlaufe unserer diesjährigen Versteigerung von „Jugend“-Originalen der Jahrgänge 1896/97 erhalten wir täglich Nachfragen wegen Erwerbung auch neuerseiner Originalen. Wir sehen uns deshalb nunmehr zu der Erklärung veranlasst, dass wir bereit sind, Originale aus allen Jahrgängen der „Jugend“ — auch die eben ersienenen — schon jetzt an die verehr. Reflectanten abzugeben.

Wir erwähnen dabei, dass wir in diesem Jahre eine Versteigerung aus den Jahrgängen 1896/97 noch vorhandener Originale in Wien abzuhalten gedenken, der im nächsten Frühjahr — wahrscheinlich wieder in München — eine weitere Versteigerung der künstlerischen Arbeiten des Jahrgangs 1898 folgen soll.

Nähere Mittheilungen machen wir zu geeigneter Zeit. Gleichwie bei der ersten Versteigerung, lassen wir unseren theilnehmenden Mitarbeitern auch fernerhin vom Ertragnis aller Verkäufe einen grossen Prozentsatz zufließen.

Die „JUGEND“.

Kein eigenes Risiko aber

*** HOHE PROVISION ***

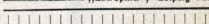
(Minimum 50 Mark pro Stück, zahlbar nach Eingang der Facturenbeträge) wird Jedermann für Vermittlung von Aufträgen in einer neuen konkurrenzlosen Schreibmaschine zugesichert. Gefällige Anfragen sub „Schreibmaschine“ a. d. Propagandabureau von Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.

Empfehle mein Patent- und tech. Bureau.

R. Schwärs, Reg.-Baumeister Berlin, Wilsackstr. 69. Tel. II., 1788.

Magere

erlangt karmon. Körperfülle u. Schönh. d. Formen, die glänzend bewährt, wird erprobt u. empf. Eutrophia-Tabletten. D. P. a. Dose 2.20 M. Prop. 20 Pf. Kommet Anstalt „Eutrophia“, Leipzig 72.



== NOTIZ! ==

Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren verehr. Inserenten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler namhaft zu machen.

G. HIRTH'S Verlag.

Die bevorzugte Marke der vornehmen Damenwelt

Eau de Cologne No. 4711

Anerkannt als das Beste auf allen beschickten Ausstellungen ausgezeichnet mit den höchsten Preisen.

Das **ECHTE** Kölnische Wasser von **FERD. MÜLHENS, KÖLN** ☐ Hoflieferant S. M. des Kaisers von Russland.

Zu haben in allen feineren Parfümerie-Geschäften.



Rectorsball im Jahre 1950

Professor: Weeshalb tanzen denn die Damen nicht? — Privatdozentin: Es sind dieses Semester nur zwei Herren immatrikuliert.

Vom alten und neuen Säkulum

„War das ein Jahrhundert — behüt'
uns Gott!“

Hört rings man Klage erheben . . .
Der eine feigt's mit herbem Spott,
Der andere seufzt es mit Wehen.

Dem brachte es allzu grelles Licht,
Glühbirnenpflanz und elektrisch;
In zu viel kristallinen Prismen bricht
Der Strahl sich sonnenpfeifrich.

Zu dunkel war es jenem schier — —
„Das muß noch weit kommen,
Bis all' von den bösen Augen hier
Die Binden hinweg sind genommen!“

Dem wurde des Hahens und Eilens zu viel
Bei des Fortschrittsrades Beschleunigung:
Rad, Automotor und Automobil —
Hie Unter, hie Oberleitung!

'nem andern ging's wieder zu langsam her,
Ihn macht kein Geschwindschritt schwindeln:
„Es liegt ja der ganze Luft-Verkehr
Noch völlig in den Windeln!“

Gekostet ist manchem zu viel Blut . . .
Der schimpft sich mit seinem heilem
Organ hinein in die Friedenswunde:
„Wir war das Jahrhundert zu eitem!“

Und mancher knüpft zu die Taafeln flog
Und näselte geschert: „Auf Achse,
Es gibt noch lange nicht genug
Kriegsflotten und stehende Heere!“

Dem will das Reich des alten Pan
Als Kazareth erscheinen:
„Die Großen plagt der Verfolgungswahn,
An Größenwahn leiden die Kleinen!“

Der findet, das Weltall sei zu gesund —
„Da liegt der Keim zur Verwesung . . .
Beförderer muß man den Kräfte-Schwind:
Die Schwäche führt zur Genesung!“ —

So ist das Urtheil aller Welt
Diesseitig und vielseitig . . .
Der eine ruft: Wir ersinken im Geld,
Dem andern duftet es — pfeilig, — —

Und was von „1800“ uns dünkt — ?
Was von „1900“ wir halten?
Was hilft's, daß die Jahreszahl nur sich
verjüngt
Und alles sonst bleibt beim alten?!

Der äußere Wechsel ist nur das Kleid,
Heut prunkvoll und morgen zerplündert —
Du selber, Mensch, bist die Seele der
Zeit,

In Dir steckt das neue Jahrhundert!
Richard Schmidt-Cabanis



Zeitungsnotizen und Inserate aus dem XX. Jahrhundert

Aus dem deutschen Reichstag

Heute fanden die Vorstandswahlverhandlungen statt: Es ergaben sich:
Liebknecht, 1. Präsident
Behel, 2. Präsident
Clara Zetkin, 1. Schriftführerin
Kosa Luzemberg, 2. Schriftführerin.



Rudolf Wilke

Stoßseuffer:

„Nicht allein, daß einem die Menschen an jedem ersten Januar zum neuen Jahre, das man älter wird, gratulieren, jetzt kommen sie auch noch und gratulieren einem, daß man ein Jahrhundert älter geworden ist.“

□ Ein alter Veteran — irrsinnig. Die hiesige Stadt wurde in nicht geringe Aufregung versetzt. Der ger. Rechtspraktikant Warte-huber — der letzte Ueberlebende aus dem Con-curre des 19. Jahrhunderts — wurde zu seiner Ueberwachung schon nach 20 Jahr. Warteseit unerwartet schnell zum Amtsgerichtssekretär be-fördert. Der Behauptungswerte soll vor Freude irrsinnig geworden sein.

□ Die Beschwerden häufen sich, daß ver-schiedene Luftdampfer die vorgeschriebenen Luft-linien verlassen, um den Weg abzukürzen. Die Polizeiorgane der Luftschiffverabteilung sind auf's neue angezogen worden, auf die Ein-haltung der vorgeschriebenen Fahrpläne zu achten, da schon sehr oft Störungen im Dienste der drahtlosen Telegraphie eintreten.

Das Luftamt II.

! In der letzten Sitzung des oberbayerischen Landraths fand der Antrag: Einverleibung Freising's und Ingolstadt's in die Stadtgemeinde München auf der Tages-ordnung und wurde einstimmig befürwortet.

Ein Dienstmädchen

hat einige Stunden des Nachmittags zu ver-gewen. Nur Offiziere von solchem anständigen Herrschaften werden berücksichtigt.

Wohnung

in 3. Stock unter dem Keller zu vermieten. Preis pro Jahr 3000 Mark!

Sür Aerenleidende

Sanatorium in unmittelbarer Nähe des Nordpols. Hervorragendes, gelundes Klima, staubfrei, großartig, herrliches Eisberg-Pano-rama, wundervoller Wintergarten, Elektrische Beleuchtung — Nordlicht. — Täglich zwei Mal Abfahrt des Luftdampfers nach allen Richtungen. Eigene Sturkafelle des 120. Lopppländer-regiments. Spezialität: Eisbärenmilch.
Direction: R. E. Clame.

Vacanen für Militärärwarter

In Berlin 1895te Schule: Eine Ober-Icherstelle.
In Karlsruhe: Am Polytechnikum eine ordentliche Professur.
In Bagamojo (Kamerun): Der Posten eines Bizekönigs.



hammer



511

Bülow's Rede im Reichstag
am 11. Dezember 1899

In des neuen Jahrhunderts Thor,
Deutschland, erlaube die Frage:
Wie wird's werden, was hast Du vor?
Deutschland, mein Deutschland, sage!

Wirst Du Dir wahren Ehr' und Gut
Gegen Räuber und Reider?
Wird man Dir wieder im Uebermuth
Stecheln vom Leib die Kleider?

Wird man ob Deiner eisernen Wehr
Nach Dich höhnen und schmälen?
Oder von Deinem starken Heer
Wang und bebend erzählen?

Wirst Du's vermögen, im eigenen Haus
Herr zu sein und zu bleiben?
Wird man Dir noch von Sankt Peter aus
Wagen, Geheze zu schreiben?

Wird man im Land sich noch immer trau'n,
Jedem Deiner Getreuen,
Der Dich groß will und mächtig schau'n,
Froh in's Antlitz zu speien?

Oder wird gar der Pflichten-Schwarm
Endlich die Weisheit begreifen,
Daß nur ein Lump, — daß Gott erbarm', —
Langt, wie die Feinde pfeifen?



oder

Wird Dir ein neuer Sonnenschein
Oder der alte Hammer?
Wirst Du Knecht oder Herrscher sein?
Ambos oder Hammer?

Ach! Nach all dieser trüben Noth
Hoff' ich noch kaum auf das Schöne —
Aber schon hör' ich im Morgenroth
Schmetternde Verdientöne!

Und schon hör' ich's wie Widerhall
Einer verstumten Stimme —
Einst erbeite der Erdenball,
Wenn sie erscholl im Grimme,

Wenn es das Reich zu mahnen galt
Gegen Schmach und Verderben —
Alter! Alter im Sachsenwald:
Hättest Du gar einen Erben?

F. v. O.

Edle Consequenz
(am 14. Dezember)

Der Leite und der Jule,
Die Ofenröhrs machen Schule,
Denn Methuchen und Catacker
Verlor'n a uch schon ganz wacker!
So daß jetzt nur verbleibe
Der Buller noch — für Hiebe!

Postscriptum: am 15. Dezember
O weh, 's wird immer duller,
Jetzt hat se auch der Buller!

F. v. B.

Kriegsdepesche

London, 11. Dez. In der Schlacht
am Stornberge wurde auf englischer Seite
ein Maultier schwer verletzt. Es heißt
Chamberlain.

Wohl möglich

M.: Haß Du gehört, der General Cataca hat
sein Niederlage am Stornberge damit begründet,
daß er einen schlechten Führer gehabt habe.
B.: So? Hat womöglich 'n ganz alten
Bäcker gehabt!

Beiträge zum

„Goldenen Fuß des Jahrhunderts“
„Nur nicht binden.“ (Shaksp. König Jo-
hann IV. 1.) Tirpitz.
„Die Unsterblichkeit ist nicht jedermanns
Sache.“ A. v. Werner.
„Ein Oberhaupt muß sein.“
Kirschner.

Die „magere Mode“

Hochverehrte Redaktion!
Schleudern Sie doch Spott und Hohn, — Selbst-
verständlich mit Humor, heut — Gütlich auf
die große Thorheit, — Welche unsern schönen
Damen — In der hohen Mode Mager —
Sinnlos, blind und unbedacht — Wamenkeit
zur Pflicht gemacht!

Busenlos und ohne Hüften — Wandeln
frau und Fräulein jetzt. — Soll das nicht den
Menschen giften, — Der das Schöne lieb und
schätzt? — War es nicht des Schöpfers Wille,
— Daß in angenehmer Fülle, — Die ein Zei-
chen von Gesundheit, — Sich des Weibes milde
Rundheit — Von dem Manne unterscheide, —
Dem sie dient zur Augenweide? — Schön ge-
schwungene Conturen — Gab er weiblichen
figuren: — Von dem schlanken Halse nieder,
— Aebler's wohlgefüllte Mieder, — fliegen
sie in weicher führung — Zu der Taille sanfter
Schürzung, — Um pompös dann auszuladen
— In den Hüften; an den Kenden — Dann sich
abwärts jäh zu wenden, — Und noch einmal
an den Waden, — Anzuschwellen sanfter Weise,
— Sich am Knöchel zu verjüngen — Und
zulezt im Füßchen leise — Und harmonisch
anzuspringen, — Die nicht ganz so wohl ge-
macht ist — Und mit Kanten, Ecken, deren
— Knochen von der allzuherben — Stiefmama
Natur bedacht ist, — Mag sich wohl der Kunst
bedienen, — Und mit Stahl- und Fischbein-
schienen, — Oder Gummi oder Watte, —
Was man ihr verweigert hatte, — Bis zu
maßvoll schönen Grenzen — Hilfreich besternd

Hat ihm schon!



Die Schiëdermännen: Mangel und Kieber

zu ergänzen! — Jeder kann aus guten Gründen — Solche Korrektur verzeihen, — Ja, sogar verdienstlich finden. — Abzulehnen ist es freilich, — Wenn Madam sich oder Madam — Mit Gerüsten unterm Kleid, — Oder ähnlichen Geschichten — Streben formen anzudeuten, — Die, wie eine Mißgeburt — Ganz grotesk sind und absurd! — Solche Fier sich anzusehen, — Ist zu tabeln ja unendlich, — Aber lange nicht so schändlich, — Als die Formen abzuleugnen, — Die Natur, so liberal, — Gab den Frauen unser Wahl! — Und dies ist es, was mich jetzt — In der Mode so entsetzt, — Mager sein ist die Devise, — Wagh und mager wie Kasse, — Und die Tere und die Kiese — Und die Lima und die Jenny — Und die Esse und die Amie — Trauen sich in Folge dessen — Längst nicht mehr, sich satt zu essen. — Ueber 60 Centimeter — Soll die Taille ja nicht messen — Und der Hunger wird ein feter. — Auch der Durst! Denn keinen Tropfen — Von dem Trank aus Malz und Hopfen, — Keinen Weizen, keinen Rothen, — Schlürfen sie, sie trinken Wasser — (Welch ein Wahnsinn, Welch ein Krasser!) — Alles Gute ist verboten, — Daß der Hüften Parallele — Keinen Millimeter schwelle, — Daß kein Theil des Körpers fest, — Sondern Alles wie ein Brett! — O Ihr theuren Menschenblüthen: Ist das nicht das pure Wüthen? — Denket nur, wie unbeständig — Ohne jegliche Methode — Dumm und launisch ist die Mode! — Heute quält Ihr Euch elendig, — Bis zum Schemen, bis zu hohem — Schreckgefallen abzumagern. — Und das Alles pour rien, — Denn schon morgen heißt es: Wieder — Liebt man jetzt den Enbonpoint! — Und wie füllt Ihr dann das Mieder — Und dazu den Oberstock — Von dem weitgewölbten Kopf? — Oben, wollt Ihr Euch bequemern, — Wechselt ab und zunehmen, — Wie die Kurve, wie der Mond, — Welcher auf den Wolften thronet? — Nein! So folgt mir, wenn ich heiße: — Jede holde Schöne trage — Ohne Korrektur und Klage, — Was der Herr ihr gab an Fleische — Und was er an Fett gegeben, — Sonst verdriest sie sich ihr Leben, — Bald mit faulen, bald mit Mästen — Ach, Ihr wißt es selbst am Besten! —

Chamberlain, oh! wenn ich all diese Kolonien verlieren müßte! — Ich bleib' Ihnen ja noch, Majestät! (Le Rire)



— Chamberlain, oh! wenn ich all diese Kolonien verlieren müßte! — Ich bleib' Ihnen ja noch, Majestät! (Le Rire)

Transvaal Schnadabüpfeln

Bei der Lady Schmidt speist man Das Feinst' und das Best', Wos die Bomben zum Nachtsich San etwas zu seht!

In Kimberley b'auft sich Herr Rhodes zum Trost, (Da, der Jammer, der nochkimm!) Ich sog nir alle Prof'! F. v. B.

In Amerika hat ein Menschenfreund die Grünbund eines Genie-Heims angeregt. Jedemfalls die rücksichtsollste Bezeichnung für Varnhausen, die bis jetzt noch gefunden worden ist.

Errare humanum!

Vizepräsident v. Frege: v. Kardorff hat eine ganze Beamtenkategorie als unüblich und unzuverlässig bezeichnet. Ich nehme an, daß er das nur in objektiver Weise thun wollte. (Stürmische Heiterkeit.)

Im Reichstag sorgt zu jeder Zeit Der Präsident für Heiterkeit; Graf Ballestrin und mehr noch fast v. Frege, welcher nie erblüht, Graf Ballestrin ist, ohne Ehern, Ein Kavallerer von Kopf und Herz, Und hat schon manden Witz gemacht; Daß Alle froh und laut gelacht. Doch wenn man über Frege lacht, Er hat er keinen Witz gemacht, Er ist, ich mein' es objektiv, Nicht witzig, sondern mehr naiv! Jüngst lachte sich der Reichstag schief, Als jener gar pathetisch rief: „Ich hoffe, daß Sie objektiv Dies meinen und nicht subjektiv!“ Er hat, trotz seinem Adelsbrief, Verwechselt ob- und sub-jektiv — Der Jertzum war doch positiv, Ein Bischen gar zu primitiv. Es wäre gut d'rum, wenn er tief Zur Bibliothek und zum Archiv Und dort studirte intensiv, Was objektiv und subjektiv! Dieck

Petroleum

Freundliche Genosfin dunkler Lichte, Studienlampe, meiner Weisheit Amme, Heut, da Du zu Grabe dem Jahrbundert Leuchtest, schau ich sinnend Deine Flamme!

Wenn es sagte mir der Herr Professor, Daß Petroleum aus Thieren werde Und aus Pflanzen, die viel tausend Jahre Rußen in dem dunkeln Schoß der Erde. —

Wo der Ganges durch die Palmen rauschet Seß' ich ihn, die Zier der Mammuthsföhne; Tiefbetäubt läßt er die Ohren hangen, Klagen klingend es, wie Trompetentöne:

„Unglücklich Geschlecht der Elephanten! Grimmer Schmerz will mir das Herz zerreiben! Heilig zwar find wir dem weifen Volke Und erbößt zu göttergleichen Ehren;

Stark und gut und klug vor allen Thieren, Raubgekrönt, bebangen mit Schmeiden, Weiden wir in Grabma's Heiligem Tempel, Doch — was bleibt von all den Herrlichkeiten?

Ein paar Zähne, ein paar Fußstreffspuren, Und — was verbleibt für die Professoren, Und — die Mächtigkeit für einen Kaufmann, Später hier Petroleum zu köpfen!

War vergebens uns're milde Tugend, Unser Muß in hundert grimmen Schlächen, Und was unsre ersten, stillen Priester Hinter jenen hohen Säulen dachten!

Ist das Ziel ein solches, o so fluch ich Dir, Natur! Was streust Du Deine Gaben Ueberflüthend aus zu solchem Ende? Lebt es sich, daß darum geteilt zu haben?“

Klage Dickhaut, dies sei Dir erwidert: Ungerecht gerächst Du in Ergrimmung! War es nicht von jeher aller Großen Letztes Ziel und endliche Bestimmung,

Ihre Spuren in den Sand zu drücken In dem heifgen Tempelbau der Zeiten, Sterben — und vielleicht bei spätem Entken Hie und da ein wenig Licht verbreiten? Friis Salzer

Aus dem Londoner Handelsbericht

fette Enten: Tendenz: gute Nachfrage. Wechsel auf Pretoria: ? Afrikanischer Weizen: Umsatz —; Wetter: sehr trübe.

Hochverehrte Redaktion! — Machen Sie Gebrauch hievon! — Und gar sehr erfreut darob — Ist Ihr ganz ergebener Bob

Hermann Bahrs „Josephine“

Der Autor nennt sein Stück „ein Spiel“ — Nicht „Luftspiel“, „Schauspiel“, „Trauerspiel“, Das wäre viel vulgärer . . . Und er hat Recht! Es ist ein Spiel — Mit der Geduld der Hörer. Abu Seid

Dreyer's „Probefandibak“ schließt mit den Worten: „Du brauchst gar nicht nach Congo zu gehen. Für das freie Wort ist auch anderswo Platz. Hast Du schon mal von Preußen gehört? Da hat jeder das verbriefte Recht, durch Wort, Schrift und Druck seine Meinung frei zu äußern.“ Die Breslauer Bentur hat diesen Passus beanstandet. Verhält es sich denn nicht so?



Was ein Vorennoter seinen Kindern zum Neujahrsfest mitbringt

Letzter Wille

Nun schon in den letzten Zügen
Mit erloschenem Augensterne
Sehn wir das Jahrhundert liegen,
Denn sein Stündlein ist nicht ferne.

Harrend auf der Greisin Sterben
Nahn dem harten Todesbette
Streitend, wer sie mag beerben,
Ihre Kinder um die Wette.

Wen'ge nur vergiessen Thränen,
Denkend ihrer Lieb' und Treue,
Da die Meisten kindisch wähen,
Weitauß schöner sei das Neue.

Und sie grollen mit der Alten,
Dass sie oftmals mehr versprochen,
Als am Ende sie gehalten,
Und manch Andres noch verbrochen.

Und die Dunkelmänner heifen,
Dass sie stürmisch sich gerühret,
Am die fesseln abzustreifen,
Die die Geister eng umschnüret.

Plötzlich, furchtbar anzuschauen,
Richtet sich empor die Alte;
Zwischen silberweissen Brauen
Fürcht sich tief die dunkle Falte.

Im entfärbten Angesichte
Ist's, als ob ein Zornblitz glimme.
Schweigt, ihr thöricht kedend Wichte!
Ruft sie laut mit heis'rer Stimme.

Jeden Nachruf sollt ihr sparen,
Alles Preisen, Schelten, Lästern.
Nicht das Heute kann erfahren,
Was bedeuten mag das Gestern.

Darum keine Narrensprüche
Haltet mir am offenen Grabe,
Weder Segen, weder Flüche,
Da ich Einen Wunsch nur habe,

Dass auf meinem Leichensteine
Stehen soll das Wort zu lesen —
Wahrlich Ruhm genug dies eine —:
Bismarck ist ihr Sohn gewesen.

Was mir Grosses sonst gelungen,
Tritt zurück vor diesem Namen.
Nun, ihr Alten und ihr Jungen,
Gute Nacht — und damit Amen!

Paul Heyse

Prosit Mahlzeit

Zur Zeichnung von Adolf Münzer

Das Säkulum sperrt auf den Mund,
Die Zukunft schreit nach Speise,
Sinein denn in den Riefenslund,
Und Stück mit auf die Keise!

Das Säkulum hat Frühstückszeit,
Ihr Männer und Ihr Frauen,
Sofern Ihr genießbar seid,
So wird es Euch verdauen.

Das Säkulum, das gute Thier,
Hat einen guten Magen,
Und dennoch, dennoch, glaubet mir,
Nicht Jeden kann's vertragen.

Drum müß' Dich, liebes Publikum,
Und mach ihm keine Galle,
Denn gab's ein krankes Säkulum,
Dann gnade Gott für Alle!

Gefährlich ist sein Bauchkatarrh,
Ihr Herren und Ihr Damen!
Gott (henk uns ein gesundes Jahr
Bis hundert Jahre! Amen!

Kory Towska



Prosit Mahlzeit!

Adolf Münzer (München)